

Inhaltsverzeichnis

<u>Wahre gegen falsche Lehren</u>	<u>5</u>
<u>Der Grundsatz der Enthaltbarkeit</u>	<u>12</u>
<u>Herrschaft über Begierden und Leidenschaften</u>	<u>16</u>
<u>Der glühende Ofen</u>	<u>21</u>
<u>Daniel in der Löwengrube</u>	<u>26</u>
<u>Das Gebet Daniels</u>	<u>29</u>
<u>Der Charakter des Apostel Johannes</u>	<u>33</u>
<u>Der Dienst des Johannes</u>	<u>38</u>
<u>Johannes in der Verbannung</u>	<u>44</u>
<u>Christlicher Charakter</u>	<u>51</u>
<u>Der Christen Gnadengabe</u>	<u>57</u>

Wahre gegen falsche Lehren

Heiligung im Sinne der Bibel umfasst den ganzen Menschen: Geist, Seele und Leib. Sie ist Ausdruck einer völligen Hingabe. Der Apostel Paulus betet, dass sich die Gemeinde in Thessalonich dieses großen Segens erfreuen möge: „Er aber, der Gott des Friedens, heilige euch durch und durch, und euer Geist ganz samt Seele und Leib müsse bewahrt werden unversehrt, unsträflich auf die Ankunft unsers Herrn Jesus Christus.“ (1. Thess. 5,23)

In der religiösen Welt herrscht eine Heiligungslehre, die in sich falsch und deren Einfluss gefährlich ist. In vielen Fällen besitzen jene, die vorgeben, geheiligt zu sein, nicht die wahre Heiligung. Ihre Heiligung besteht in eitlem Gerede und selbsterwähltem Gottesdienst. Diejenigen, die wirklich danach verlangt, einen christlichen Charakter zu entwickeln, werden niemals dem Gedanken Raum geben, sie seien ohne Sünde. Ihr Leben mag unsträflich sein, sie mögen lebendige Vertreter der Wahrheit sein, die sie angenommen haben; aber je mehr sie sich ernsthaft üben, ihren Sinn auf den Charakter Christi zu richten, und je mehr sie seinem göttlichen Bilde ähnlich werden, desto deutlicher werden sie Jesu fleckenlose Vollkommenheit erkennen und desto tiefer ihre eigene Mangelhaftigkeit empfinden.

Wenn Menschen behaupten, sie seien geheiligt, so beweist das schon zur Genüge, dass sie weit davon entfernt sind. Sie sehen nicht ihre eigenen Schwächen und Mängel, und weil sie keine wahre Erkenntnis von Christus haben, bilden sie sich ein, dass aus ihnen sein Bild leuchte. Je größer der Abstand zwischen ihnen und ihrem Erlöser ist, desto gerechter dünken sie sich.

Nur wenn wir in Reue und demütigem Vertrauen über Jesus nachsinnen, den unsere Sünde durchbohrt und unsere Sorgen niedergedrückt haben, können wir lernen, in seinen Fußtapfen zu wandeln. Schauen wir auf ihn, so werden wir in sein göttliches Ebenbild verwandelt. Ist dieses Werk in uns vollbracht, werden wir nicht mehr auf eigene Gerechtigkeit pochen, sondern Jesus Christus erhöhen und uns in unserer Hilflosigkeit an seine Verdienste klammern.

Selbstgerechtigkeit taugt nichts

Unser Erlöser hat die Selbstgerechtigkeit stets verurteilt. Er lehrte seine Jünger, dass sich wahre Religion in sanfter, unaufdringlicher Weise äußert, und ermahnte sie, ihre Werke der Barmherzigkeit unauffällig zu tun: nicht um sich zur Schau zu stellen oder um von Menschen gelobt und geehrt zu werden, sondern zum Ruhme Gottes und in der Erwartung des Lohnes im zukünftigen Leben. Tun sie Gutes nur, um von Menschen gelobt zu werden, werden sie keine Belohnung vom himmlischen Vater empfangen.

Die Nachfolger Christi wurden unterwiesen, nicht zu beten, um von Menschen gehört zu werden. „Wenn du aber betest, so gehe in dein Kämmerlein und schließ die Tür zu und bete zu deinem Vater, der im Verborgenen ist; und dein Vater, der in das Verborgene sieht, wird dir's vergelten.“ (Matth. 6,6) Solche Ermahnungen Jesu beweisen, dass er die unter den Pharisäern herrschende Frömmigkeit nicht billigte. Die Bergpredigt lässt erkennen, dass Wohltaten in edler Weise dargebracht werden sollen. Und nur der Gottesdienst verbreitet einen köstlichen Geruch, der schlicht, reuevoll und demütig geschieht. Der reine Beweggrund heiligt die Tat.

Wahre Heiligung ist völlige Übereinstimmung mit dem Willen Gottes. Widerstrebende Gedanken und Gefühle sind überwunden, und die Stimme Jesu erweckt ein neues Leben, das den ganzen Menschen durchdringt. Wer wirklich geheiligt ist, wird nicht seine Meinung zum Maßstab für Recht und Unrecht machen. Er ist weder frömmlicherisch noch selbstgerecht. Er achtet eifrig auf sich selbst; er ist besorgt darüber, dass er eine der von Gott gegebenen Verheißungen verfehlen könnte, und hält sich an die Bedingungen, auf denen die Verheißungen ruhen.

Gefühle als Ersatz für Einsicht

Vielen, die von ihrer Heiligung überzeugt sind, ist das Werk der Gnade am Herzen gänzlich unbekannt. Wenn sie versucht und geprüft werden, dann stellt sich heraus, dass sie dem selbstgerechten Pharisäer gleichen. Sie wollen keinen Widerspruch dulden. Sie lassen gesunden Menschenverstand und Einsicht beiseite und verlassen sich ganz auf ihre Gefühle, wobei sie ihren Anspruch, geheiligt zu sein, auf gelegentliche Gefühlserregungen gründen. Hartnäckig und uneinsichtig bestehen sie auf dem Anspruch auf Heiligkeit und ergehen sich in vielen Worten – aber von der köstlichen Frucht wahrer Heiligung sieht man nichts. Diese vorgeblich geheiligten Leute betrügen durch ihre Vermessenheit nicht nur sich selbst,

sondern üben einen Einfluss aus, der viele irreleitet, die ernstlich nach dem Willen Gottes handeln wollen. Man hört sie fortwährend die Worte im Munde führen: „Gott leitet mich! Gott lehrt mich! Ich lebe ohne Sünden!“ Viele, die mit diesem Geiste in Berührung kommen, treffen auf eine dunkle, geheimnisvolle Macht, die sie nicht begreifen können und die grundverschieden von Jesus Christus ist, dem einzig wahren Vorbild.

Biblische Heiligung besteht nicht in heftigen Gefühlsaufwallungen. In dieser Beziehung werden viele irregeführt. Sie beurteilen ihre Heiligung nach ihren Empfindungen. Fühlen sie sich gehoben und glücklich, dann wähnen sie, geheiligt zu sein. Selige Gefühle oder Freudlosigkeit sind aber keine Zeichen, ob jemand geheiligt ist oder nicht. So etwas wie eine zeitweilige Heiligung gibt es nicht. Wahre Heiligung ist ein täglicher Vorgang und dauert ein Leben lang. Menschen, die täglich mit Versuchungen kämpfen, ihre sündhaften Neigungen überwinden und nach Heiligkeit des Herzens und des Lebens streben, stellen keinen prahlerischen Anspruch auf Heiligkeit. Sie hungert und dürstet nach Gerechtigkeit. Die Sünde erscheint ihnen überaus sündig.

Wieder andere, die behaupten, geheiligt zu sein, bekennen sich zur Wahrheit wie ihre Brüder und sind von ihnen schwer zu unterscheiden; dennoch besteht ein Unterschied. Das Zeugnis derer, die angeblich eine so erhabene Erfahrung gemacht haben, ist der Anlass, dass sich der sanfte Geist Christi von der Versammlung zurückzieht; es übt eine beklemmende Wirkung auf die Anwesenden aus. Lebten jedoch solche Menschen wirklich ohne Sünde, so würde gerade ihre Gegenwart die heiligen Engel anziehen, und ihre Worte wären in der Tat „wie goldene Äpfel auf silbernen Schalen“ (Spr. 25,11).

Die Zeit der Prüfung

Wenn wir im Sommer unseren Blick über die Bäume des fernen Waldes, die alle in ein herrliches grünes Gewand gekleidet sind, schweifen lassen, ist es schwer, zwischen den immergrünen und den anderen Bäumen zu unterscheiden. Sobald aber der Winter naht, mit seinem eisigen Odem alles umfängt und das herrliche Laubwerk der Bäume abstreift, dann sind die immergrünen Bäume leicht zu erkennen. So wird es auch mit denen sein, die in Demut wandeln und, misstrauisch gegen die eigene Stärke, die Hand Christi zitternd umfassen. Während jene, die auf sich selbst und auf die eigene Vollendung ihres Charakters bauen, ihr trügerisches Kleid der Gerechtigkeit in den Stürmen der Versuchung verlieren, werden die wahrhaft Gerechten, die Gott aufrichtig lieben und fürchten, in Freud und Leid das Kleid der Gerechtigkeit Christi tragen.

Selbstverleugnung. Hingabe, Wohlwollen, Güte, Liebe, Geduld, Mut und christliches Vertrauen sind die Früchte, die jene täglich hervorbringen, die wirklich Gemeinschaft mit Gott haben. Mögen ihre Taten der Welt vielleicht nicht bekannt werden, so ringen sie doch täglich mit dem Bösen und tragen herrliche Siege in Versuchungen und über die Sünde davon. Sie haben feierliche Gelübde erneuert und gehalten mit Hilfe der Kraft, die sie durch ernstes Gebet und beständige Wachsamkeit hierzu erlangt haben. Der sprühende Schwärmer ahnt nichts von den Kämpfen dieser stillen Arbeiter; aber das Auge dessen, der die Geheimnisse des Herzens ergründet, merkt und schaut mit Wohlgefallen auf jede Anstrengung, die in Demut und Sanftmut gemacht wird. Erst in der Zeit der Bewährung offenbart der Charakter das reine Gold der Liebe und des Glaubens. Wenn Prüfungen und Schwierigkeiten über die Gemeinde hereinbrechen, werden sich beharrlicher Eifer und innige Liebe der wahren Jünger Christi entfalten.

Es ist traurig, bekenntliche Christen zu sehen, die durch die abwegige und bestrickende Meinung, sie seien vollkommen, irregeleitet werden; denn es ist überaus schwer, ihnen die Augen zu öffnen und sie auf den rechten Pfad zu führen. Sie waren bestrebt, äußerlich schön und gefällig zu erscheinen, während sie des inneren Schmuckes, nämlich der Sanftmut und Demut Christi, entbehrten. Die Prüfungszeit wird alle treffen; dann wird offenbar werden, dass die Hoffnung vieler, die sich seit Jahren für sicher hielten, keinen festen Grund hat. Unter unbewohnten Verhältnissen und veränderten Umständen wird sich herausstellen, dass bei manchem, der als ein Pfeiler im Hause Gottes gegolten hat, hinter Farbe und Anstrich nur faules Holz ist. Jene aber, die demütigen Herzens täglich empfunden haben, wie unerlässlich es ist, sich an den Fels der Zeiten zu klammern, werden in den Stürmen der Versuchung standhaft bleiben, weil sie nicht der eigenen Stärke vertrauten. „Der feste Grund Gottes besteht und hat dieses Siegel: Der Herr kennt die Seinen.“ (2. Tim. 2,19)

Gesunde Frucht hervorbringen

Wer sich bemüht, auf seine guten Werke aufmerksam zu machen, indem er beständig von seiner Sündlosigkeit redet und seine religiösen Errungenschaften hervorzuheben sucht, täuscht dadurch nur sich selbst. Ein gesunder Mann, der zu seinem Beruf geschickt ist und frisch, froh und gesund seiner täglichen Arbeit nachgeht, wird nicht mit jedem, dem er begegnet, über seinen kräftigen Körper sprechen. Gesundheit und Kraft sind die natürlichen Grundlagen seines Lebens; er ist sich darum kaum bewusst, einer wie großen Gabe er sich erfreut.

So ist es mit dem wahrhaft gerechten Menschen. Er weiß nichts von seiner Güte und Frömmigkeit. Die Grundsätze wahrer Religion sind ihm zur Quelle des Lebens und Verhaltens geworden. Ihm ist es so selbstverständlich, Früchte des Geistes zu tragen, wie es natürlich ist, dass der Feigenbaum Feigen und der Rosenstrauch Rosen hervorbringt. Sein Wesen ist von der Liebe zu Gott und zu seinen Mitmenschen so völlig durchdrungen, dass er willigen Herzens die Werke Christi vollbringt.

Alle, die in den Bereich seines Einflusses kommen, nehmen die Reinheit und Unbescholtenheit seines christlichen Lebens wahr, während er selbst sich dessen unbewusst ist; denn sein christliches Leben steht in Einklang mit seiner Wesensart und seinen Gewohnheiten. Er bittet um göttliches Licht und wandelt gern in diesem Licht. Seine Speise und sein Trank ist, denn Willen seines himmlischen Vaters zu tun. Sein Leben ist verborgen mit Christus in Gott; doch er rühmt sich deswegen nicht, ja er scheint sich dessen nicht einmal bewusst zu sein. Gott hat Wohlgefallen an den Demütigen und Bescheidenen, die den Fußtapfen des Meisters genau folgen. Die Engel fühlen sich zu ihnen hingezogen und verweilen gern bei ihnen. Mögen auch jene, die Anspruch auf besondere Erkenntnisse erheben und ihre guten Werke mit Entzücken herausstellen, an ihnen geringschätzig vorübergehen; die Engel des Himmels werden sich dennoch liebevoll zu ihnen herabneigen und sie wie eine feurige Mauer umgeben.

Warum Christus verschmäht wurde

Unser Erlöser war das Licht der Welt; aber die Welt erkannte ihn nicht. Er tat beständig Werke der Barmherzigkeit und erhellte den Lebenspfad aller. Er drängte jedoch die Menschen, unter die er sich mischte, nicht dazu, auf seine beispiellose Tugend, seine Selbstverleugnung und Hingabe und auf seine Wohltaten zu schauen. Die Juden bewunderten ein solches Leben nicht. Sie hielten seine heiligen Grundsätze für wertlos, weil sie nicht mit ihrem Maßstab der Frömmigkeit übereinstimmten. Nach ihrer Ansicht war Christus weder in seinem Geist noch in seinem Charakter religiös veranlagt; denn ihre Religion bestand aus Äußerlichkeiten, öffentlichen Gebeten und Werken der Barmherzigkeit, die Eindruck machen sollten. Sie posaunten ihre guten Taten aus, gerade wie andere heutzutage ihre Heiligung. Jedermann sollte wissen, dass sie ohne Sünde seien. Das ganze Leben Christi jedoch stand in offenem Widerspruch zu solchem Gebaren. Er suchte weder Ehre noch Vorteil. Seine wunderbaren Heilungen vollbrachte er so unauffällig wie möglich. Natürlich konnte er die Begeisterung derer, die an seinen großen Segnungen Anteil hatten, nicht zurückhalten. Demut und Sanftmut kennzeichneten sein Leben. Aber gerade

weil sein demütiger Wandel und seine anspruchslose Lebensweise dem Verhalten der Pharisäer so grell widersprachen, verwarfen sie ihn.

Sanftmut, eine Frucht des Geistes

Die köstlichste Frucht der Heiligung ist die Gabe der Sanftmut. Wenn sie im Menschen herrscht, wird ihr Einfluss die natürlichen Neigungen umwandeln. Man wird stille zu Gott und ergibt sich seinem Willen. Man erfasst jede göttliche Wahrheit, und der Wille beugt sich, ohne zu zweifeln oder zu murren, den göttlichen Geboten. Wahre Sanftmut erweicht und bezwingt das Herz und macht das Gemüt für die Aufnahme des Wortes Gottes empfänglich. Sie nimmt alle Vernunft unter den Gehorsam Christi gefangen, öffnet das Herz dem Worte Gottes, wie einst das der Lydia, und lässt uns wie einst Maria als Schüler zu Jesu Füßen sitzen. „Er leitet die Elenden recht und lehrt die Elenden seinen Weg.“ (Ps. 25,9)

Die Sprache der Sanftmütigen ist niemals prahlerisch. Kindlich wie Samuel beten sie: „Rede, denn dein Knecht hört!“ (1. Sam. 3,10) Als Josua zur höchsten Ehrenstelle, zum Befehlshaber über Israel, berufen worden war, bot er Trotz allen Feinden Gottes. Sein Herz war erfüllt von dem herrlichen Gedanken seiner großen Aufgabe. Erhielt er jedoch die Weisung einer himmlischen Botschaft, so ließ er sich wie ein kleines Kind leiten. „Was sagt mein Herr seinem Knecht?“ (Jos. 5,14), war seine Erwiderung. „Herr, was willst du, dass ich tue?“ fragte zitternd und bebend der Apostel Paulus, nachdem sich ihm Christus offenbart hatte (Apg. 9,6, Rösch).

Sanftmut in der Schule Christi ist einer der kennzeichnenden Geistesfrüchte. Sie ist eine Gnadengabe, bewirkt durch den Heiligen Geist als einer heiligmachenden Kraft, und verleiht dem, der sie besitzt, die Fähigkeit, über sein unbesonnenes und heftiges Wesen Herr zu sein. Wenn Menschen, die von Natur aus zu Bitterkeit und Jähzorn neigen, die Gnadengabe der Sanftmut schätzen, so werden sie die größten Anstrengungen machen, um ihre unselige Veranlagung zu überwinden. Mit jedem Tag werden sie mehr die Herrschaft über sich selbst gewinnen, bis sie alles Lieblose und alles, was Jesus unähnlich ist, abgelegt haben. Sie werden dem himmlischen Vorbild immer ähnlicher und können schließlich dem göttlichen Gebot gehorchen: „Ein jeglicher Mensch sei schnell zum Hören, langsam zum Reden, langsam zum Zorn.“ (Jak. 1,19)

Behauptet jemand, geheiligt zu sein, gleicht aber in Worten und Werken einer unreinen Quelle, die fortwährend bitteres Wasser hervorbringt, dann können wir gewiss sein, dass er sich irrt. Er muss erst einmal den Anfang eines christlichen Lebenswandels lernen. Manche geben vor, Diener

Christi zu sein, haben sich aber derart dem bösen Geist der Lieblosigkeit hingegeben, dass man den Eindruck gewinnt, sie liebten gottloses Wesen und fänden Vergnügen daran, mit Worten zu beleidigen und herauszufordern.

Sanftmut ist der wahre Schmuck des inwendigen Menschen und wird von Gott hoch eingeschätzt. Der Apostel Petrus hält ihn für herrlicher und wertvoller als Gold, Perlen oder kostbare Kleidung. Während der äußere Schmuck nur den sterblichen Leib ziert, verschönt der Schmuck der Sanftmut die Seele und verbindet den vergänglichen Menschen mit dem ewigen Gott. Das ist ein Schmuck göttlicher Wahl. Er, der den Himmel mit leuchtenden Sternen schmückt, hat verheißen: „Der Herr ... hilft den Elenden herrlich.“ (Ps. 149,4) Die Engel des Himmels werden jene als am besten geschmückt verzeichnen, die das Wesen des Herrn Jesus Christus angenommen haben und mit ihm in sanftmütiger und demütiger Gesinnung wandeln.

Erlangung der Gotteskindschaft

Dem Christen sind hohe Ziele gesteckt; er wird sogar immer höhere Ziele erstreben. Johannes hatte eine wunderbare Vorstellung von den Gnadengaben eines Christen. Er sagt: „Sehet, welche Liebe hat uns der Vater erzeigt, dass wir Gottes Kinder sollten heißen und es auch sind!“ (1. Joh. 3,1) Die Menschen können zu keiner höheren Würde gelangen als der, die dieses Wort ausdrückt. Dem Menschen ist die Gnade dargeboten, ein Erbe Gottes und ein Miterbe Christi zu werden. Jenen aber, die Kinder Gottes geworden sind, wird der unerforschliche Reichtum Christi offenbart, der tausendfach wertvoller ist als aller Reichtum dieser Welt. Allein durch die Verdienste Jesu Christi wird der vergängliche Mensch zur Gemeinschaft mit Gott und seinem treuen Sohn erhoben.

Der Grundsatz der Enthaltbarkeit

Der Prophet Daniel war eine vortreffliche Persönlichkeit. Er ist ein leuchtendes Beispiel dafür, was aus einem Menschen werden kann, der mit dem allweisen Gott Gemeinschaft hat.

Als die Israeliten samt König, Adel und Priestern in die Gefangenschaft abgeführt wurden, wurden vier Jünglinge für den Dienst am babylonischen Königshof ausgewählt. Unter ihnen befand sich Daniel, der schon frühzeitig Zeugnis von den vorzüglichen Anlagen gab, die sich in späteren Jahren bei ihm entwickelten. Diese vier Jünglinge waren „von königlichem Stamm“ und näher gekennzeichnet als „junge Leute, die keine Gebrechen hätten, sondern schön, begabt, weise, klug und verständig wären, also fähig, an des Königs Hof zu dienen; und er [der oberste Kämmerer Aschpenas] sollte sie in Schrift und Sprache der Chaldäer unterrichten lassen“ (Dan. 1,3.4). König Nebukadnezar erkannte die außerordentliche Begabung dieser jugendlichen Gefangenen und bestimmte ihre Ausbildung zu hohen Regierungsämtern. Damit sie für das Hofleben bestens geeignet wären, mussten sie die chaldäische Sprache erlernen und sich einer dreijährigen gründlichen Schulung ihrer körperlichen und geistigen Kräfte unterwerfen.

Die Jünglinge dieser Schule hatten nicht nur freien Zutritt zum königlichen Palast, ihnen wurden auch die Speisen und Weine von der königlichen Tafel vorgesetzt. Der König glaubte, ihnen eine große Ehre zu erweisen und ihnen alle Voraussetzungen zu bieten, dass sie körperlich und geistig bestens entwickeln könnten.

Prüfungen ausgesetzt

Unter den Gerichten, die dem König vorgesetzt wurden, gab es Schweinefleisch und andere Speisen, die nach dem Gesetz Mose unrein waren und deren Genuss den Hebräern ausdrücklich verboten war. Das bedeutete für Daniel eine ernste Prüfung. Sollte er an den Lehren der Väter über Speise und Trank festhalten, dadurch den König beleidigen und selbst vielleicht nicht nur seine Stellung, sondern auch sein Leben verlieren? Oder sollte er die Gebote Gottes missachten, um sich die Gunst des

Königs zu erhalten und dadurch den großen Vorteil einer hohen Bildung und die Aussicht auf eine schmeichelhafte weltliche Laufbahn zu sichern?

Daniel besann sich nicht lange. Er wollte seine Rechtschaffenheit vor Gott bewahren, was für Folgen es auch haben würde. Er „nahm sich in seinem Herzen vor, dass er sich mit des Königs Speise und mit seinem Wein nicht unrein machen wollte“ (Dan. 1,8).

Viele der heutigen vorgeblichen Christen werfen Daniel vor, er habe es zu genau genommen und sei kleinlich und überfromm gewesen. Essen und Trinken halten sie von zu geringer Bedeutung, als dass sie eine solch entschiedene Haltung forderten, die den Verzicht auf alle irdischen Vorteile nach sich ziehen könnte. Wer aber so denkt, wird am Tage des Gerichts erkennen müssen, dass er von ausdrücklichen Forderungen Gottes abgewichen ist und seine eigene Meinung zum Maßstab für Recht und Unrecht erhoben hat. Er wird erfahren, dass das, was ihm unbedeutend erschien, von Gott völlig anders beurteilt wurde. Gottes Gebote sollten uneingeschränkt gehalten werden. Wer eines seiner Gebote annimmt und ihm gehorcht, weil er es für vorteilhaft hält, während er gleichzeitig ein anderes ablehnt, weil dessen Beachtung ein Opfer abfordert, setzt den Maßstab des Rechts herab und verleitet andere Menschen durch sein Beispiel, ebenfalls das heilige Gesetz Gottes gering zu achten. „So spricht der Herr!“ das sollte in allen Dingen unsere Lebensregel sein.

Daniel wurde den stärksten Versuchungen ausgesetzt, die auch unsere Jugend heute treffen können. Trotzdem blieb er der Glaubensunterweisungen treu, die er als Kind empfangen hatte. Er war von Einflüssen umgeben, die darauf abzielten, jeden zu Fall zu bringen, der zwischen Grundsatz und Neigung schwankte. Doch er war nach dem Urteil der Heiligen Schrift von makellosem Charakter. Weil Daniel nicht wagte, auf seine eigene moralische Kraft zu bauen, war das Gebet ihm eine Notwendigkeit. Gott war seine Stärke, Gottesfurcht bestimmte alle Handlungen seines Lebens.

Daniel besaß die Gnadengabe wahrer Sanftmut, Treu, standhaft und edel bemühte er sich, mit allen in Frieden zu leben, und war doch unbeugsam wie eine stolze Zeder, sobald es um Grundsätze ging. Bei Dingen, die nicht in Widerspruch mit seiner Gefolgstreue gegen Gott standen, verhielt er sich ehrerbietig und gehorsam gegen seine irdischen Vorgesetzten. Er hatte jedoch einen so hohen Begriff von den Ansprüchen Gottes, dass er ihnen die Forderungen irdischer Machthaber unterordnete. Auch selbstsüchtige Rücksichten veranlassten ihn nie, von seinen Pflichten abzuweichen.

Daniels Charakter bietet der Welt ein treffendes Beispiel dafür, was Gottes Gnade aus Menschen machen kann, die doch von Natur aus gefallen

und durch die Sünde verderbt sind. Der Bericht über sein vorzügliches Leben der Selbstverleugnung ist ein Ansporn für die heutige Menschheit. Aus ihm können wir Stärke empfangen, um mannhaft der Versuchung zu widerstehen und durch die Gnadengabe der Sanftmut selbst unter schwersten Prüfungen für das Recht einzustehen.

Gottes Beifall teurer als das Leben

Daniel hätte eine einleuchtende Entschuldigung finden können, wenn er von seiner strengen Enthaltensamkeit abgewichen wäre; aber ihm war der Beifall Gottes wertvoller als die Gunst des mächtigsten irdischen Herrschers, ja, er war ihm teuer als sein Leben. Nachdem er durch sein höfliches Betragen die Gunst des obersten Hofbeamten Aschpenas, der für die hebräischen Jünglinge verantwortlich war, erlangt hatte, bat er ihn um die Erlaubnis, nicht von des Königs Speise essen oder von seinem Wein trinken zu müssen. Aschpenas befürchtete jedoch, sich das Missfallen des Königs zuzuziehen und sein Leben zu gefährden, wenn er dieser Bitte nachgäbe. Er war – wie auch heute viele Menschen – der Meinung, dass die jungen Männer durch enthaltensame Kost blass und kränklich aussehen und an Muskelkraft verlieren würden, während die üppigen Speisen von des Königs Tafel sie frisch und schön machten und ihre körperlichen und geistigen Fähigkeiten erhöhten.

Daniel bat, die Entscheidung nach einem zehntägigen Versuch zu treffen. Für diese kurze Zeit sollte den vier hebräischen Jünglingen einfache Kost gestattet sein, während sich die anderen Gefährten weiterhin von den Leckerbissen des Königs ernährten. Die Bitte wurde schließlich gewährt, und Daniel war überzeugt, dass er einen Sieg errungen hatte. Obgleich noch jung, hatte er doch bereits wahrgenommen, welche schädlichen Wirkungen Wein und üppige Speisen auf die körperliche und geistige Gesundheit haben.

Am Ende der zehn Tage ergab sich genau das Gegenteil von dem, was der oberste Hofbeamte befürchtet hatte. Nicht allein in ihrer äußeren Erscheinung, sondern auch an körperlicher Kraft und geistiger Frische waren die jungen Männer, die enthaltsam gelebt hatten, ihren Kameraden, die ihrer Esslust nachgegangen waren, weit überlegen. Daraufhin wurde es Daniel und seinen Freunden gestattet, ihre einfache Lebensweise während der ganzen Ausbildung fortzusetzen.

Der Herr sah mit Wohlgefallen auf die Standhaftigkeit und Selbstverleugnung dieser jungen Hebräer herab; und sein Segen begleitete sie. „Diesen vier jungen Leuten gab Gott Einsicht und Verstand für jede Art von Schrift und Weisheit. Daniel aber verstand sich auf Gesichte und

Träume jeder Art.“ (Dan. 1,17) Als am Ende der dreijährigen Ausbildung ihre Fähigkeiten und Kenntnisse in Anwesenheit der Königs geprüft wurden, „wurde unter allen niemand gefunden, der Daniel, Hananja, Mischaël und Asarja gleich war. Und sie wurden des Königs Diener. Und der König fand sie in allen Sachen, die er sie fragte, zehnmal klüger und verständiger als alle Zeichendeuter und Weisen in seinem ganzen Reich.“ (Dan. 1,19.20)

Selbstbeherrschung gehört zur Heiligung

Am Leben Daniels wird deutlich, welcher Art ein geheiligter Charakter ist. Es enthält eine Lehre für alle, besonders aber für die Jugend. Eine genaue Befolgung der Weisungen Gottes ist der Gesundheit an Körper und Geist zuträglich. Um geistig unsittlich die höchste Stufe zu erreichen, muss man von Gott Weisheit und Stärke erleben und sich sorgsam bei allen Lebensgewohnheiten der Mäßigkeit befleißigen. Die Erfahrung Daniels und seiner Gefährten ist ein Beispiel für den Sieg der Treue über die Versuchung der Esslust. Sie zeigt uns, dass junge Männer durch ihr Festhalten an biblischen Grundsätzen über alles leidenschaftliche Verlangen Herr werden und den göttlichen Forderungen treu bleiben können, selbst wenn es sie ein großes Opfer kostet.

Was wäre geschehen, wenn Daniel und seine Freunde den heidnischen Beamten gegenüber nachgegeben und, da sie ja in einer Notlage waren, gegessen und getrunken hätten, was bei den Babyloniern üblich war? Eine solche einzige Verleugnung ihres Grundsatzes hätte ihren Sinn für das Recht und ihren Abscheu vor dem Unrecht geschwächt. Hätten sie der Esslust nachgegeben, so hätte das den Verlust an Körperkraft, Verstandesklarheit und geistlicher Stärke nach sich gezogen. Ein einziger Fehltritt hätte wahrscheinlich andere zur Folge gehabt, bis sie, nachdem sie ihre Verbindung mit Gott gelöst, von der Versuchung fortgerissen worden wären.

Gott hat gesagt; „Wer mich ehrt, den will ich auch ehren.“ Weil Daniel mit unerschütterlichem Vertrauen an Gott hing, darum kam er Geist der Weissagung über ihn. Während er von Menschen in den Pflichten des Hoflebens unterwiesen wurde, lehrte Gott ihn die Geheimnisse späterer Zeitalter lesen und kommenden Geschlechtern durch Zahlen und Sinnbilder die wunderbaren Dinge weissagen, die in den letzten Tagen geschehen sollen.

Herrschaft über Begierden und Leidenschaften

„Enthaltet euch von den fleischlichen Lüsten, welche wider die Seele streiten“, mahnt der Apostel Petrus (1. Petr. 2,11). Viele sehen in diesem Text bloß eine Warnung vor Ausschweifung; aber seine Bedeutung umfasst mehr. Dieser Text untersagt jede Befriedigung der Begierden und Leidenschaften. Niemand, der Gottseligkeit anstrebt, darf gegenüber seiner körperlichen Gesundheit gleichgültig sein und sich einbilden, Unmäßigkeit sei keine Sünde und störe nicht sein geistliches Leben. Körperliches und sittliches Leben sind eng miteinander verbunden. Jede Gewohnheit, die der Gesundheit nicht förderlich ist, vermindert die höheren und edleren Fähigkeiten. Üble Gewohnheiten im Essen und Trinken führen zu irrigem Denken und Tun. Die Befriedigung bloßer Begierden verstärkt die tierischen Neigungen dadurch, dass sie ihnen die Obergewalt über die Kräfte des Verstandes und des Geistes einräumt.

Man kann sich unmöglich des Segens der Heiligung erfreuen, solange man selbstsüchtig und gierig im Essen ist. Viele seufzen unter der Last von Krankheiten, die die Folge falscher Ess- und Trinkgewohnheiten sind, Gewohnheiten, die den Gesetzen des Lebens und der Gesundheit widerstreiten. Sie schwächen durch entartete Esslust ihre Verdauungsorgane. Die Widerstandskraft des menschlichen Körpers bei Misshandlungen ist wunderbar; doch wer beharrlich festhält an der übeln Gewohnheit, übermäßig zu essen und zu trinken, schwächt alle Funktionen des Körpers. Selbst bekennliche Christen setzen mit der Befriedigung einer entarteten Esslust das Werk der Natur herab und vermindern ihre körperliche, geistige und sittliche Kraft. Diese Schwachen sollten darüber nachdenken, was sie sein könnten, wenn sie enthaltsam gelebt und ihre Gesundheit gestärkt anstatt missbraucht hätten.

Ein erreichbarer Glaubensstand

„Er aber, der Gott des Friedens, heilige euch durch und durch.“ (1. Thess.5,23) Mit diesen Worten ermahnte Paulus seine Brüder nicht etwa, nach einer unerreichbaren Vollkommenheit zu streben; er betete auch nicht, dass ihnen ein Glück zuteil werde, das nicht dem Willen Gottes

entsprach. Vielmehr wusste er, dass alle, die dem Herrn in Frieden begegnen wollen, einen reinen und heiligen Charakter haben müssen. „Ein jeglicher aber, der da kämpft, enthält sich alles Dinges; jene nun, dass sie einen vergänglichen Kranz empfangen, wir aber einen unvergänglichen. Ich laufe aber so, nicht als aufs Ungewisse; ich fechte so, nicht als der in die Luft schlägt, sondern ich züchtige meinen Leib und zähme ihn, dass ich nicht den andern predige und selbst verwerflich werde.“ (1. Kor. 9,25-27) „Wisset ihr nicht, dass euer Leib ein Tempel des heiligen Geistes ist, der in euch ist, welchen ihr habt von Gott, und seid nicht euer eigen? Denn ihr seid teuer erkaufte; darum so preiset Gott an eurem Leibe.“ (1. Kor. 6,19.20)

Ein andermal schreibt der Apostel an die Gläubigen: „Ich ermahne euch nun, liebe Brüder, durch die Barmherzigkeit Gottes, dass ihr eure Leiber gebet zum Opfer, das da lebendig, heilig und Gott wohlgefällig sei. Das sei euer vernünftiger Gottesdienst.“ (Röm. 12,1) Dem alten Israel war ausdrücklich geboten worden, kein gebrechliches oder krankes Tier zu opfern. Hierfür mussten die gesündesten Tiere auserlesen werden. Durch den Propheten Maleachi hielt Gott seinem Volk ernst vor, dass es von dieser Anordnung abgewichen sei:

„Ein Sohn soll seinen Vater ehren und ein Knecht seinen Herrn. Bin ich nun Vater, wo ist meine Ehre? Bin ich Herr, wo fürchtet man mich? Spricht der Herr Zebaoth zu euch Priestern, die meinen Namen verachten. Ihr aber sprecht: ‚Wodurch verachten wir denn deinen Namen?‘ Dadurch dass ihr opfert auf meinem Altar unreine Speise. Ihr aber sprecht: ‚Womit opfern wir dir denn Unreines?‘ Dadurch dass ihr sagt: ‚Des Herrn Tisch ist für nichts zu achten.‘ Denn wenn ihr ein blindes Tier opfert, so haltet ihr das nicht für böse; und wenn ihr ein lahmes oder ein krankes opfert, so haltet ihr das auch nicht für böse. Bring es doch deinem Fürsten! Meinst du, dass du ihm gefallen werdest oder dass er dich gnädig ansehen werde? spricht der Herr Zebaoth ... Ihr bringt herzu, was geraubt, lahm und krank ist, und bringt es dar zum Opfer. Sollte mir solches gefallen von euer Hand? spricht der Herr.“ (Mal. 1,6-8.13)

Obwohl diese Worte an das alte Volk Israel gerichtet sind, enthalten sie doch auch eine Lehre für das Volk Gottes unserer Zeit. Wenn der Apostel seine Brüder aufruft, ihre Leiber als „Opfer, das da lebendig, heilig und Gott wohlgefällig sei“ darzubieten, so unterstreicht er damit die Grundsätze wahrer Heiligung, bei der es sich nicht um eine bloße Theorie, eine Gefühlsaufwallung oder eine leeres Wort handelt, sondern um einen lebendigen und wirksamen Grundsatz, der sich im Alltag bewährt. Heiligung schließt ein, dass wir so essen, trinken und uns kleiden, dass wir

körperlich, geistig und sittlich gesund bleiben. Dann bieten wir unseren Leib dem Herrn nicht als ein durch falsche Gewohnheiten verdorbenes Opfer an, sondern als ein „Opfer, das da lebendig, heilig und Gott wohlgefällig sei“.

Die Ermahnung des Apostels Petrus, sich der „fleischlichen Lüste“ zu enthalten, ist für uns zugleich eine klare, eindringliche Warnung vor dem Gebrauch von Reiz- und Betäubungsmitteln wie Tee, Kaffee, Tabak, Alkohol und Morphium. Ihr Genuss kann durchaus unter jene Lüste gerechnet werden, die einen schädigenden Einfluss auf den Charakter ausüben. Je früher sich solche nachteiligen Gewohnheiten bilden, desto stärker halten sie die von ihnen Beherrschten in der Knechtschaft der Lust fest und schwächen sie um so gewisser deren geistliches Leben.

Die biblischen Wahrheiten werden auf die nur einen schwachen Eindruck machen, deren Fähigkeiten durch Selbstgefälligkeit gelähmt sind. Tausende opfern eher Gesundheit und Leben, ja sogar die Hoffnung auf den Himmel, als dass sie ihrer entarteten Genusssucht den Kampf ansagen. So erklärte einmal eine Frau, die jahrelang vorgab, geheiligt zu sein: müsste sie sich zwischen Tabaksqual und Himmel entscheiden, würde sie sagen: „Lebewohl, Himmel! Ich kann meine Liebe zur Tabakspfeife nicht überwinden.“ Dieser Götze füllte ihr Herz so aus, dass für Jesus nur ein untergeordneter Platz blieb. Dennoch behauptete die Frau, dem Herrn ganz ergeben zu sein.

Gelüste, die gegen die Seele streiten

Die in Wahrheit geheiligt sind, werden, wo sie auch sein mögen, ihren sittlichen Zustand zugleich dadurch heben, dass sie auf eine gute Körperversfassung achten und – wie Daniel – andern Beispiel an Beherrschung und Selbstverleugnung geben. Jede schlechte Neigung wird zu einer widerstreitenden Lust. Alles, was dem Naturgesetz widerstreitet, schafft die Voraussetzung für die Erkrankung der Seele. Frönen der Esslust schwächt den Magen, vermindert die Tätigkeit der Leber, verdunkelt den Verstand und schädigt den Charakter und den Geist. Und derart geschwächte Kräfte werden Gott dargeboten, ihm, der jedes Opfertier abwies, das nicht ohne Makel war! Unsere Pflicht ist es, unsere Neigungen und Gewohnheiten mit dem Naturgesetz in Einklang zu bringen. Wenn die Leiber derer, die als Opfer auf den Altar Christi gelegt werden, genauso sorgfältig wie die Opfer der Israeliten geprüft würden – wer würde da wohl angenommen werden?

Wie sehr sollten doch die Christen ihre Gewohnheiten unter Zucht stellen, damit die volle Kraft aller ihrer Anlagen für den Dienst Christi

erhalten bleibt! Wenn wir an Leib, Seele und Geist geheiligt werden wollen, dann müssen wir in Übereinstimmung mit dem göttlichen Gesetz leben. Das Herz kann nicht Gott geweiht sein, wenn man sich zugleich auf Kosten der Gesundheit und des Lebens den Begierden und Leidenschaften hingibt. Alle, welche die Gesetze übertreten, von denen die Gesundheit abhängt, müssen dafür Strafe erleiden. Sie haben ihre Fähigkeiten in jeder Hinsicht so sehr vermindert, dass sie erstens ihre Pflichten gegen ihre Mitmenschen nicht recht zu erfüllen vermögen und zweitens den Forderungen Gottes gegenüber völlig versagen.

Als der frühere englische Premierminister Lord Palmerston von der schottischen Geistlichkeit ersucht wurde, einen Gebets- und Fastentag auszuschreiben, um die Cholera abzuwenden, antwortete er: „Säubert und desinfiziert eure Straßen und Häuser; sorgt für Reinlichkeit und Gesundheit unter den Armen; achtet darauf, dass sie mit guter Nahrung und Kleidung reichlich versehen sind, und schafft allgemeine gute hygienische Verhältnisse, dann braucht ihr weder zu beten noch zu fasten. Gott wird eure Gebete nicht erhören, solange ihr all das, was er zur Vorbeugung gegeben hat, unbeachtet lasst.“

Der Apostel Paulus sagt: „Weil wir nun solche Verheißungen haben, meine Lieben, so lasset uns von aller Befleckung des Fleisches und des Geistes uns reinigen und die Heiligung vollenden in der Furcht Gottes.“ (2. Kor. 7,1) Er verweist uns zur Ermutigung auf die Freiheit, deren sich die wahrhaft Geheiligten erfreuen: „Daher findet sich in denen, die in Christus Jesus sind [und nicht nach dem Fleisch wandeln], nichts Verdammungswürdiges mehr.“ (Röm. 8,1, Rösch) Den Galatern legt er nahe: „Wandelt im Geist, so werdet ihr die Lüste des Fleisches nicht vollbringen.“ (Gal. 5,16) Und dann zählt er einige Arten der Fleischeslust auf: „Götzendienst, Zauberei ..., Saufen, Fressen und dergleichen.“ (Gal. 5,20.21) Nachdem er die Früchte des Geistes angeführt hat, zu denen auch die Enthaltbarkeit [Luther: Keuschheit] gehört, fügt er hinzu: „Welche aber Christus Jesus angehören, die haben ihr Fleisch gekreuzigt samt den Lüsten und Begierden.“ (Gal. 5,24)

Jesus starb, um den Menschen aus der Gewalt Satans zu retten. Er kam, um uns kraft des Blutes seines versöhnenden Opfers die Freiheit zu schenken. Ein Mensch, der zum Eigentum Jesu Christi geworden und dessen Leib ein Tempel des Heiligen Geistes ist, wird kein Sklave der verderblichen Gewohnheit des Tabakrauchens sein. Seine Kräfte und sein Besitz gehören Christus, der ihn durch sein Blut erkauft hat. Wie kann er also schuldlos sein, wenn er Tag für Tag das ihm vom Herrn anvertraute Gut an Begierden verschwendet, die widernatürlich sind?

Für eine solche Befriedigung werden jährlich ungeheure Summen vergeudet, während Seelen nach dem Worte Gottes schmachten. Vorgebliche Christen berauben Gott des Zehntens und der Gaben, während sie auf dem Altar der zerstörenden Lust durch Tabakgenuss mehr opfern, als sie zur Hilfe der Notleidenden oder zur Unterstützung der Sache Gottes geben. Die in Wahrheit Geheiligten werden jede schädliche Lust überwinden. Dann werden die Mittel, bisher unnütz verwendet, in die Schatzkammer Gottes fließen. Die Christen werden führend in Selbstverleugnung, Selbstaufopferung und Enthaltbarkeit sein. Dann sind sie das Licht der Welt.

Wenn jenen, die sich an Tee, Kaffee, Tabak, Opiate und berauschende Getränke gewöhnt haben, diese plötzlich entzogen werden, dann meinen sie, es sei ihnen unmöglich, aufmerksam und eifrig Gott anzubeten. Die göttliche Gnade scheint nicht die Macht zu haben, ihre Gebete und Zeugnisse zu beleben. Diese vorgeblichen Christen aber sollten einmal den Ursprung ihrer Freude prüfen. Kommt sie von oben her oder von unten?

Wer an Reizmittel gewöhnt ist, findet ohne den geliebten Genuss alles fade. So stumpfen die Empfindungen seines Körpers und Gemütes ab und machen ihn dem Einfluss des Heiligen Geistes um so weniger zugänglich. Ohne diese Reizmittel hungert er an Leib und Seele, aber nicht nach Gerechtigkeit und Heiligkeit und nicht nach der Gegenwart des Herrn, sondern nach seinen geliebten Götzen. Gehen solche Christen ihren schädlichen Lüsten nach, so schwächen sie täglich ihre Kraft, und es wird ihnen unmöglich, Gott zu verherrlichen.

Der glühende Ofen

Als Daniel und seine Freunde in den Dienst des Königs zu Babel getreten waren, ereigneten sich Dinge, welche die Rechtschaffenheit der jungen Hebräer auf eine ernste Probe stellten und zugleich angesichts einer götzendienerischen Nation die Macht und Treue des Gottes Israels bewiesen.

Während König Nebukadnezar von banger Vorahnung für die Zukunft erfüllt war, hatte er einen merkwürdigen Traum, „über den er so erschrak, dass er aufwachte“ (Dan. 2,1). Wiewohl das nächtliche Gesicht ihn tief beeindruckte, konnte er sich der Einzelheiten nicht erinnern. Er rief deshalb seine Sterndeuter und Zauberer zu sich und versprach ihnen großen Reichtum und hohe Ehren, wenn sie ihm den Traum und seine Bedeutung erklären könnten. Sie antworteten aber: „Sage deinen Knechten den Traum, so wollen wir ihn deuten.“ (Dan. 2,4)

Dem König war klar: Wenn sie wirklich die Deutung zu geben vermögen, dann müssen sie den Traum selbst ebensogut wissen. Der Herr in seiner Vorsehung hatte Nebukadnezar diesen Traum eingegeben, ihn die Einzelheiten aber vergessen lassen. Nur der schreckliche Eindruck blieb in ihm lebendig erhalten, um so die Anmaßung der klugen Männer von Babylon aufzudecken. Der König wurde sehr zornig und drohte, alle Weisen umbringen zu lassen, wenn sie den Traum nach Ablauf einer bestimmten Frist nicht offenbaren könnten. Daniel und seine Freunde sollten ebenfalls mit den falschen Propheten den Tod erleiden. Daniel aber fasste sich ein Herz, wagte sich vor den König und bat, dass man ihm Zeit lasse, dann wolle er den Traum sagen und deuten.

Der König gewährte diese Bitte. Darauf versammelte sich Daniel mit seinen drei Freunden; sie trugen die Sache Gott vor und erbaten Weisheit von der Quelle des Lichts und der Erkenntnis. Obwohl sie an des Königs Hof und von Versuchungen umgeben waren, vergaßen sie nicht ihre Verantwortung vor Gott. Sie waren fest davon überzeugt, dass sie durch Gottes Vorsehung an diesen Platz gestellt waren und dass sie sein Werk taten wenn sie der geforderten Wahrhaftigkeit und Treue entsprachen. Sie vertrauten auf Gott. In Schwierigkeiten und Gefahren hatten sie sich

um Kraft an ihn gewendet, und er war ihnen eine stets gegenwärtige Hilfe gewesen.

Das offenbarte Geheimnis

Das Gebet der Diener Gottes war nicht vergeblich. Sie hatten Gott geehrt; und in der Stunde der Versuchung ehrte er sie. So wurde Daniel das Geheimnis offenbart; und er bemühte sich sogleich um eine Unterredung beim König. Nun stand der jüdische Gefangene vor dem Herrscher des mächtigsten Reiches unter der Sonne. Der König, umgeben von Reichtum und Herrlichkeit, war in großer Sorge, aber den jungen Verbannten erfüllte Friede in Gott. Wenn je, dann war jetzt für Daniel der Augenblick gekommen, sich hervorzutun und seine Fähigkeiten und seine überlegene Weisheit ins Licht zu rücken. Aber das erste, was er tat, war, alle persönliche Ehrung abzuweisen und Gott, die Quelle aller Weisheit, zu erhöhen:

„Das Geheimnis, nach dem der König fragt, vermögen die Weisen, Gelehrten, Zeichendeuter und Wahrsager dem König nicht zu sagen. Aber es ist ein Gott im Himmel, der kann Geheimnisse offenbaren. Der hat dem König Nebukadnezar kundgetan, was in künftigen Zeiten geschehen soll.“ (Dan. 2,27.28) Mit gespannter Aufmerksamkeit lauschte der König nun, wie ihm jede Einzelheit des Traumes vor Augen gestellt wurde; und nachdem ihm alles gewissenhaft ausgelegt worden war, war er überzeugt, dass er sich auf diese göttliche Offenbarung verlassen könne.

Die ernsten Wahrheiten, die jenes nächtliche Gesicht enthielt, machten einen tiefen Eindruck auf den König; in Demut und Ehrfurcht fiel er nieder und betete: „Es ist kein Zweifel, euer Gott ist ein Gott über alle Götter und ein Herr über alle Könige, der Geheimnisse offenbaren kann.“ (Dan. 2,47)

Auf den König Nebukadnezar war himmlisches Licht gefallen, und eine kurze Zeit erfüllte ihn Ehrfurcht vor Gott. Aber nach einigen Jahren des Wohlergehens war sein Herz wiederum voller Hochmut, und er vergaß, dass er einmal den lebendigen Gott anerkannt hatte. Mit gesteigertem religiösem Eifer wandte er sich erneut dem Götzendienst zu.

Das goldene Bildnis

Aus den Schätzen, die er als Kriegsbeute heimgebracht hatte, ließ er ein goldenes Bild machen, jenem ähnlich, das er im Traum gesehen hatte. Das ließ er in der Ebene von Dura aufstellen und befahl dann unter Androhung der Todesstrafe allen Würdenträgern und allen Bewohnern, es anzubeten. Dieses Standbild, über dreißig Meter hoch und etwa drei Meter

breit, war für das abgöttische Volk ein höchst eindrucksvoller und majestätischer Anblick. Ein Erlass forderte alle Beamten des Reiches auf, sich zur Einweihung des Standbildes einzufinden und beim ersten Ton der Musikinstrumente niederzufallen und es anzubeten. Wer diese Anbetung verweigerte, sollte ohne Verzug in einen glühenden Feuerofen geworfen werden.

Keine Angst vor des Königs Zorn

Als der festgesetzte Tag gekommen und eine große Volksmenge versammelt war, da wurde dem König vermeldet, dass die drei Hebräer, die er über das Land Babel gesetzt hatte, sich weigerten, das Bild anzubeten. Es handelte sich um die drei Freunde Daniels, denen der König die Namen Schadrach, Meschach und Abed-Nego gegeben hatte. Wütend ließ der König sie vor sich bringen und drohte ihnen mit dem glühenden Ofen, wenn sie seinem Willen den Gehorsam verweigerten.

Aber des Königs Drohungen waren umsonst. Er konnte diese wackeren Männer nicht bewegen, dem großen Herrscher aller Völker untreu zu werden. Sie hatten aus der Geschichte ihrer Väter gelernt, dass Ungehorsam gegen Gott Schande, Unglück und Untergang nach sich zieht und dass die Furcht Gottes nicht nur aller Weisheit Anfang, sondern auch die Grundlage allen wahren Wohlergehens ist. Deshalb sahen sie mit Gelassenheit auf den glühenden Ofen und auf die abgöttische Volksmenge. Sie vertrauten darauf, dass Gott sie auch jetzt nicht verlassen würde. Ihre Antwort war achtungsvoll, aber entschieden: „Wenn unser Gott, den wir verehren, will, so kann er uns erretten ... Und wenn er's nicht tun will, so sollst du dennoch wissen, dass wir deinen Gott nicht ehren und das goldene Bild, das du hast aufrichten lassen, nicht anbeten wollen.“ (Dan. 3,17.18)

Der stolze Herrscher war umgeben von den Großen seines Reiches und von den Hauptleuten des Heeres, das die Völker unterworfen hatte; und all bekundeten ihm ihren Beifall als dem, der die Weisheit und Macht der Götter besaß. Inmitten dieses glanzvollen Aufgebotes standen die drei jungen Hebräer und beharrten auf ihrer Weigerung, dem Erlass des Königs zu gehorchen. Sie waren den Gesetzen Babels gehorsam, soweit diese nicht den Forderungen Gottes widersprachen; aber sie wollten sich auch nicht ein Haar breit von den Pflichten gegen ihren Schöpfer abbringen lassen.

Des Königs Zorn kannte keine Grenzen. Auf dem Höhepunkt seiner Macht und Herrlichkeit von den Vertretern eines verachteten und gefangenen Volkes derart herausgefordert zu werden, war eine Beleidigung, die sein Stolz nicht ertragen konnte. Der brennende Ofen wurde siebenmal stärker geheizt als sonst, und dann wurden die hebräischen Verbannten

hineingeworfen. Die Flammen loderten so hoch auf, dass die Männer, welche die Verurteilten in den Ofen warfen, selbst verbrannten.

In der Gegenwart des Ewigen

Plötzlich entsetzte sich der König vor Schrecken. Gebannt blickte er in die glühenden Flammen und sagte zu seinen Räten: „Haben wir nicht drei Männer gebunden in das Feuer lassen werfen?“ Sie antworteten: „Ja, König.“ Da rief Nebukadnezar aus: „Ich sehe aber vier Männer frei im Feuer umhergehen, und sie sind unversehrt; und der vierte sieht aus, als wäre er ein Sohn der Götter.“ (Dan. 3,24.25)

Wenn sich Christus Menschenkinder offenbart, dann spricht eine unsichtbare Macht zu ihren Seelen. Sie fühlen sich in der Gegenwart des Unendlichen. Vor seiner Herrlichkeit erzittern die Könige und Mächtigen und erkennen, dass der lebendige Gott stärker als jede irdische Macht ist.

Erfüllt von Reue und Scham, rief der König: „Ihr Knechte Gottes des Höchsten, tretet heraus und kommt her!“ (Dan. 3,26) Sie gehorchten und zeigten vor der unzählbaren Menschenmenge, dass sie unversehrt geblieben waren und dass kein Brandgeruch ihren Kleidern anhaftete. Dieses Wunder verursachte beim Volk eine gewaltige Sinnesänderung. Darüber geriet das goldene Standbild, das mit so viel Pomp errichtet worden war, in Vergessenheit. Der König erließ eine Verordnung, wonach mit dem Tod bestraft werden sollte, wer gegen den Gott dieser Männer spricht. „Denn es gibt keinen andern Gott als den, der so erretten kann.“ (Dan. 3,29)

Diese drei Hebräer waren in Wahrheit geheiligt. Wer von echten christlichen Grundsätzen beseelt ist, der erwägt nicht erst die Folgen, bevor er Gott gehorcht. Er fragt nicht: Was werden die Leute von mir denken? Oder: Werden meine Aussichten auf irdischen Erfolg beeinträchtigt, wenn ich dies tue? Mit großer Sehnsucht erforschen die Kinder Gottes, was Gott von ihnen erwartet, damit sie ihn mit ihren Werken ehren. Der Herr hat hinreichende Vorsorge getroffen, dass Herz und Leben seiner Nachfolger von der göttlichen Gnade geleitet werden und sie selbst als brennende leuchtende Lichter in der Welt scheinen mögen.

Diese glaubenstreuen Hebräer waren sehr begabt; sie hatte eine ausgezeichnete Ausbildung genossen und waren nun zu Ehrenstellungen gelangt. Doch dies alles verleitete sie nicht, Gott zu vergessen. Ihre Geisteskräfte standen unter dem heiligenden Einfluss der göttlichen Gnade. Durch ihre unerschütterliche Rechtschaffenheit verkündigten sie das Lob dessen, der sie aus der Finsternis in sein herrliches Licht berufen hatte. Ihre wunderbare Errettung war vor den großen Volksmenge eine Bekundung der Macht und Majestät Gottes. Jesus selbst trat im glühenden Feuerofen

an ihre Seite und überzeugte durch den Glanz seiner Gegenwart den stolzen König von Babel davon, dass er niemand anders sein könnte als der Sohn Gottes. Aus Daniel und seinen Freunden leuchtete das Licht des Himmels, und alle, die diese Jünglinge kannten, begriffen den Glauben, der dem Leben Adel und dem Charakter Schönheit verleiht. Durch die Errettung seiner getreuen Diener erklärte der Herr, dass er sich der Unterdrückten annehmen und alle Mächte der Welt, welche die Hoheit des allmächtigen Gottes mit Füßen treten, stürzen werde.

Eine Lehre für uns alle

Welch eine Lehre wird hier den Verzagten, Wankelmütigen und Feiglingen im Werke Gottes gegeben! Welch eine Ermutigung für jene, die sich nicht durch Drohungen oder Gefahren von ihrer Treue gegen Gott abwenden lassen! Diese glaubensstarken, standhaften Männer sind ein Beispiel wahrer Heiligung, wiewohl sie nicht daran dachten, eine solche hohe Ehre für sich zu beanspruchen. Die guten Werke der verhältnismäßig unbekannteren, aber hingebungsvollen Christen finden erst im Jüngsten Gericht ihre Würdigung, wenn die Bücher aufgetan werden und aller Menschen Leben im Gericht offenbar wird.

Christus stellt sich mit diesen Menschen gleich und schämt sich nicht, sie Brüder zu heißen. Wo heute nur einer ist, sollten eigentlich Hunderte sein, die in so inniger Gemeinschaft mit Gott und in so enger Übereinstimmung mit seinem Willen leben, dass sie, völlig geheiligt an Leib, Seele und Geist, strahlende und scheinende Lichter sind.

Der Kampf zwischen den Kindern des Lichts und den Kindern der Finsternis dauert bis heute an. Alle, die den Namen Jesu bekennen, sollten jene Trägheit abschütteln, die ihren Mühen die Kraft nimmt, und sollten die ihnen aufgetragene Verantwortung willig auf sich nehmen. Tun sie das, dann können sie erwarten, dass sich die Kraft Gottes an ihnen offenbaren wird. Durch Wort und Werk werden sie den Sohn Gottes, den Heiland der Welt, darstellen und Gottes Namen verherrlichen.

Daniel in der Löwengrube

Als Darius den Thron zu Babel bestiegen hatte, begann er sofort mit der Umbildung der Regierung. Er setzte über das ganze Reich hundertzwanzig Landvögte. „Über sie setzte er drei Fürsten, von denen einer Daniel war ... Daniel aber übertraf alle Fürsten und Statthalter, denn es war ein überragender Geist in ihm, Darum dachte der König daran, ihn über das ganze Königreich zu setzen.“ (Dan. 6,3.4) Die Ehre, die Daniel zuteil geworden war, erregte jedoch die Eifersucht der leitenden Männer des Reiches. „Aber sie konnten keinen Grund zur Anklage und kein Vergehen finden; denn er war treu, so dass man keine Schuld und kein Vergehen bei ihm finden konnte.“ (Dan. 6,5)

Welch eine Kehre wird hiermit allen Christen gegeben! Tag für Tag waren die lauernden Augen der Eifersucht auf Daniel gerichtet, und was sie sahen, das wurde noch gehässig gedeutet; trotzdem konnten seine Feinde kein Wort und keine Handlung in seinem Leben finden, die auch nur den Schein von Schuld gehabt hätten. Und doch erhob Daniel keinen Anspruch, ein Heiliger zu sein, sondern er tat das, was unendlich besser war: er führte ein getreues und Gott geweihtes Leben.

Je makelloser das Verhalten Daniels war, desto mehr steigerte sich der Hass seiner Feinde gegen ihn. „Da sprachen die Männer: Wir werden keinen Grund zur Anklage gegen Daniel finden, es sei denn wegen seiner Gottesverehrung.“ (Dan. 6,6) Das war das einzige, dessen er angeschuldigt werden konnte.

Ein teuflischer Plan

Nun wurde ein Plan zu seinem Untergang entworfen. Daniel Feinde versammelten sich im Palast und überredeten den König, ein Gesetz zu erlassen, dass während eines Zeitraumes von dreißig Tagen niemand im ganzen Reich etwas von einem Gott oder einem Menschen außer von König Darius erbitte. Wer gegen dieses Gebot handele, solle zu Strafe in die Löwengrube geworden werden. Der König hatte keine Ahnung vom Hass dieser Männer gegen Daniel und argwöhnte daher auch nicht, dass sich dieser Erlass gegen diesen Mann richten könnte. Mit Schmeichelworten

machten die Feinde Daniels den Monarchen glauben, dass ihm ein solch Gebot zu großer Ehre gereiche. Ein Lächeln satanischer Befriedigung auf den Gesichtern, verließen sie den König und frohlockten darüber, welche Falle sie dem Diener Gottes gelegt hätten.

Des Königs Erlass wurde verkündigt. Daniel durchschaute die Absicht seiner Feinde, ihn zu vernichten; doch er änderte sein Verhalten nicht im geringsten. Ruhig versah er seine Amtspflichten; zur gewohnten Stunde begab er sich auf sein Zimmer, um bei Fenstern, die nach Jerusalem hin offenstanden, zum Gott des Himmels zu beten. Damit erklärte er furchtlos, dass keine weltliche Macht das Recht hat, sich zwischen ihn und seinen Gott zu stellen und ihm vorzuschreiben, zu wem er zu beten oder nicht zu beten habe. Welch edler Mann von hohen Grundsätzen! Er steht heute vor der Welt als ein lobenswertes Beispiel christlichen Mutes und christlicher Treue. Er wandte sich Gott von ganzem Herzen zu, wiewohl er wusste, dass auf seine Treue die Todesstrafe stand.

Seine Widersacher überwachten ihn den ganzen Tag. Dreimal hatte sich Daniel auf sein Zimmer zurückgezogen, und dreimal war seine Stimme in ernster Fürbitte zu hören. Am nächsten Morgen wurde dem König die Klage vorgebracht, dass Daniel, einer der judäischen Gefangenen, sich dem Erlass widersetzt habe. Als der König dies erfuhr, gingen ihm sofort die Augen auf über die gestellte Falle. Schmerzlich betrübt über sich selbst, dass er ein solch Gebot erlassen hatte, grübelte er bis zum Sonnenuntergang darüber nach, wie er Daniel retten könnte. Damit hatten die Feinde dieses Propheten schon gerechnet, und so traten sie vor den König mit den Worten: „Du weißt doch, König, es ist das Gesetz der Meder und Perser, dass alle Gebote und Befehle, die der König beschlossen hat, unverändert bleiben sollen.“ (Dan. 6,16)

„Da befahl der König, Daniel herzubringen. Und sie warfen ihn zu den Löwen in die Grube. Der König aber sprach zu Daniel: Dein Gott, dem du ohne Unterlass dienst, der helfe dir!“ (Dan. 6,17) Dann wurde ein Stein, der des Königs Siegel trug, vor den Grabenausgang gewälzt. „Der König ging weg in seinen Palast und fastete die Nacht über und ließ kein Essen vor sich bringen und konnte auch nicht schlafen.“ (Dan. 6,19)

Wie Gott erretten kann

Am frühen Morgen des nächsten Tages eilte der König zu der Löwengrube und rief: „Daniel, du Knecht des lebendigen Gottes, hat dich dein Gott, dem du ohne Unterlass dienst, auch erretten können von den Löwen?“ (Dan. 6,21) Da hörte er die Stimme des Propheten: „Der König lebe ewig! Mein Gott hat seinen Engel gesandt, der den Löwen den Rachen

zugehalten hat, so dass sie mir kein Leid antun konnten; denn vor ihm bin ich unschuldig, und auch gegen dich, mein König, habe ich nicht Böses getan.“ (Dan. 6,22.23)

„Da wurde der König sehr froh und ließ Daniel aus der Grube herausziehen. Und sie zogen Daniel aus der Grube heraus, und man fand keine Verletzung an ihm; denn er hatte seinem Gott vertraut.“ (Dan. 6,24) Auf diese Weise wurde der Diener Gottes errettet. Die Schlinge aber, die seine Feinde ihm gelegt hatte, führte zu ihrer eigenen Vernichtung. Sie wurden auf Befehl des Königs in die Löwengrube geworfen, wo sie von den wilden Tieren sogleich zerrissen wurden.

Das Gebet Daniels

Als die siebzigjährige Gefangenschaft der Juden ihrem Ende entgegen ging, beschäftigte sich Daniel in zunehmendem Maße mit den Weissagungen Jeremias (Jer. 25). Er erkannte, dass die Zeit gekommen war, in der Gott sein auserwähltes Volk einer weiteren Prüfung unterwerfen wollte. Mit Fasten und demütigem Gebet flehte er für Israel zum Gott des Himmels: „Ach Herr, du großer und Heiliger Gott, der du Bund und Gnade bewahrst denen, die dich lieben und deine Gebote halten! Wir haben gesündigt, Unrecht getan, sind gottlos gewesen und abtrünnig geworden; wir sind von deinen Geboten und Rechten abgewichen. Wir gehorchten nicht deinen Knechten, den Propheten, die in deinem Namen zu unsern Königen, Fürsten, Vätern und zu allem Volk des Landes redeten.“ (Dan. 9,4-6)

Daniel rühmte sich nicht seiner Treue vor dem Herrn. Anstatt zu beanspruchen, rein und heilig zu sein, demütigte sich dieser geehrte Prophet uns stellte sich mit dem wirklich sündhaften Israel auf eine Stufe. Die Weisheit, die Gott ihm verliehen hatte, war der Weisheit der Großen dieser Welt ebenso hoch überlegen wie das strahlende Licht der Mittagssonne dem schwachen Schimmer eines Sternes. Und nun betrachte das Gebet dieses Mannes, dem Gott so hohem Maße seine Gunst erwiesen hatte! In tiefer Demut, unter Tränen und mit einem zerbrochenen Herzen bittet er für sich und sein Volk. Er schüttet vor dem Herrn sein Herz aus; er bekennt seine Unwürdigkeit und preist die Größe und Majestät des Herrn. Wie ist dieses Gebet von Hingabe und Liebe erfüllt! Im Glauben ergreift Daniel die stets zuberlässigen Verheißungen des Allerhöchsten. Er ringt mit Gott in großer Seelenangst. Und er ist überzeugt, dass sein Gebet erhört wird. Er weiß, dass er siegen wird. Wenn wir als Gemeinde ebenso beten, mit Gott ringen und uns vor ihm beugen wie Daniel, dann werden unsere Gebete eine ebenso bezeichnende Erhörung finden, wie sie Daniel zuteil wurde. Höre, wie er seine Sache Gott vorbringt!

„Neige dein Ohr, mein Gott, und höre, tu deine Augen auf und sieh an unsere Trümmer und die Stadt, die nach deinem Namen genannt ist. Denn wir liegen vor dir mit unserem Gebet und vertrauen nicht auf unsre Ge-

rechtigkeit, sondern auf deine große Barmherzigkeit. Ach Herr, höre! Ach Herr, sei gnädig! Ach Herr, merk auf! Tu es und säume nicht – um deinetwillen, mein Gott! Denn deine Stadt und dein Volk ist nach deinem Namen genannt.“ (Dan. 9,18.19) Der Mann Gottes erflehte den Segen des Himmels für sein Volk und bat um eine klareres Verständnis des göttlichen Willens. Sein Herz war bedrückt, weil Israel nicht im eigentlichen Sinn das Gesetz hielt. Er gestand ein, dass alles Unglück, welches das Volk Israel getroffen hatte, die Folge der Übertretung dieses heiligen Gesetzes war. „Wir haben gesündigt, wir sind gottlos gewesen ... Wegen unserer Sünden und wegen der Missetaten unserer Väter trägt Jerusalem und dein Volk Schmach bei allen, die um uns her wohnen.“ Die Juden hatten ihren besonderen heiligen Charakter als Gottes auserwähltes Volk verloren. „Und nun, unser Gott, höre das Gebet deines Knechtes und sein Flehen. Lass leuchten dein Antlitz über dein zerstörtes Heiligtum um deinetwillen, Herr!“ (Dan. 9,15-17) Mit tiefer Sehnsucht gedachte Daniel des zerstörten Heiligtumes Gottes. Er wusste, dass es nur wiederhergestellt werden konnte, wenn das Volk Israel die Übertretung des Gesetzes Gottes bereute und treu, demütig und gehorsam war.

Ein Bote des Himmels

Während Daniel noch betete, kam der Engel Gabriel eilig vom Throne Gottes aus zu ihm geflogen um ihm mitzuteilen, dass sein Bitten erhört worden seien. Dieser mächtige Engel war beauftragt worden, Daniel Kenntnis und Verständnis zu vermitteln für die Geheimnisse zukünftiger Jahrhunderte, die er ihm eröffnen sollte. Während also Daniel die Wahrheit ernstlich zu wissen und zu verstehen suchte, wurde ein himmlischer Bote zu ihm gesandt.

Als Antwort auf seine Bitte empfing Daniel nicht nur das Licht und die Wahrheit, deren er und sein Volk vor allem bedurften, sondern auch einen Einblick in die großen Ereignisse der Zukunft und bis zur Erscheinung des Welterlösers. Wer Heiligung beansprucht, ohne das Verlangen zu haben, in der Heiligen Schrift zu forschen oder im Gebet mit Gott um ein besseres Verständnis der Bibelwahrheit zu ringen, der weiß nichts von wahrer Heiligung.

Daniel redete mit Gott. Er sah den Himmel offen. Die hohen Ehren, die ihm zuteil wurden, waren die Folge seiner Demut und seines ernsthaften Suchens. Alle, die von Herzen dem Worte Gottes glauben, werden nach der Erkenntnis seines Willens hungern und dürsten. Gott ist der Urheber der Wahrheit. Er erleuchtet den umdunkelten Verstand und gibt dem

Menschen die geistige Kraft, die offenbarten Wahrheiten zu begreifen und zu verstehen.

Der Engel Gabriel erteilte Daniel so viel Belehrung, wie dieser im Augenblick fassen konnte. Aber nach einigen Jahren verlangte es den Propheten, mehr über die ihm bisher nicht völlig verständlichen Dinge zu erfahren. Deshalb betete er abermals um Licht und Weisheit von Gott.

„Zu der Zeit trauerte ich, Daniel, drei Wochen lange. Ich aß keine leckere Speise; Fleisch und Wein kamen nicht meinen Mund; und ich salbte mich auch nicht ... und hob meine Augen auf und sah, uns siehe, da stand ein Mann, der hatte Kleider an und einen goldenen Gürtel um seine Lenden. Sein Leib war wie ein Türkis, sein Antlitz sah aus wie ein Blitz, seine Augen wie feurige Fackeln, seine Arme und Füße wie helles, glattes Kupfer, und seine Rede war wie ein großes Brausen.“ (Dan. 10,2-6)

Diese Beschreibung ist der ähnlich, die Johannes gab, nachdem sich ihm Christus auf der Insel Patmos offenbart hatte. Niemand anders als der Sohn Gottes erschien auch Daniel. Unser Herr kam mit einem himmlischen Boten, um Daniel zu zeigen, was sich in den letzten Tagen ereignen würde.

Die großen, durch den Erlöser der Welt offenbarten Wahrheiten sind für jene bestimmt, die nach der Wahrheit wie nach einem verborgenen Schatz suchen. Daniel war ein betagter Mann. Sein Leben hatte er inmitten des Glanzes eines heidnischen Hofes zugebracht; er hatte wegen der Angelegenheiten eines großen Reiches Sorge getragen. Doch von all diesem machte er sich los, um sich vor Gott zu beugen und die Ratschlüsse des Allerhöchsten zu erkennen. Als Antwort auf seine Bitten empfing er aus den himmlischen Höhen Licht für diejenigen, die in den letzten Tagen leben werden. Wie ernsthaft sollten wir deshalb Gott suchen, dass er uns Verständnis gebe, die himmlischen Wahrheiten zu begreifen!

„Ich, Daniel, sah dies Gesicht allein, und die Männer, die bei mir waren, sahen's nicht; doch fiel ein großer Schrecken auf sie, so dass sie flohen und sich verkrochen ... Es blieb aber keine Kraft in mir; jede Farbe wich aus meinem Antlitz, und ich hatte keine Kraft mehr.“ (Dan. 10,7.8) Alle, die wahrhaft geheiligt sind, werden eine ähnliche Erfahrung machen. Je klarer ihnen die Größe, Herrlichkeit und Vollkommenheit Christi wird, desto lebendiger erkennen sie ihre eigene Schwäche und Unvollkommenheit. Sie neigen nicht dazu, ihren Charakter für sündlos zu halten. Was ihnen bisher recht und lieblich zu sein schien, sehen sie im Gegensatz zur Reinheit und Herrlichkeit Christi für unwürdig und vergänglich an. Nur Menschen, die fern von Gott sind und eine unklare Vorstellung von Christus haben, sagen; „Ich bin sündlos; ich bin geheiligt.“

Gabriel erschien dem Propheten und redete ihn folgendermaßen an: „Daniel, du von Gott Geliebter, merk auf die Worte, die ich mit dir rede, und richte dich auf: denn ich bin jetzt zu dir gesandt. Und als er dies mit mir redete, richtete ich mich zitternd auf. Und er sprach zu mir: Fürchte dich nicht, Daniel; denn von dem ersten Tage an, als du von Herzen begehrtest zu verstehen und anfingst, dich zu demütigen vor deinem Gott, wurden deine Worte erhört, und ich wollte kommen um deiner Worte willen.“ (Dan. 10,11.12.)

Vom König des Himmels geehrt

Welch große Ehre wurde Daniel von dem himmlischen Herrn erwiesen! Gott tröstete seinen zitternden Diener und versicherte ihm, dass sein Gebet im Himmel erhört worden war. Ausgelöst von Daniels innigem Flehen war der Engel Gabriel gesandt worden, um das Herz des persischen Königs zu bewegen. Drei Wochen lang, während Daniel fastete und betete, widersetzte sich das Herz des Königs dem Einfluss des Geistes Gottes. Doch dann wurde der Fürst des Himmels, der Erzengel Michael, gesandt, um das Herz des unbeugsamen Königs umzuwenden, damit er – als Erhörung von Daniels Gebet – eingeschlossen handle.

„Als er das alles mit mir redete, neigte ich mein Angesicht zu Erde und schwieg still. Und siehe, einer, der einem Menschen gleich war, rührte meine Lippen an ... und stärkte mich und sprach: Fürchte dich nicht du von Gott Geliebter! Friede sei mit dir! Sei getrost, sei getrost! Und als er mit mir redete, ermannte ich mich und sprach: Mein Herr, rede; denn du hast mich gestärkt.“ (Dan. 10,15-19) Die göttliche Herrlichkeit, die Daniel offenbart wurde, war so groß, dass er ihren Anblick nicht ertragen konnte. Darum verhüllte der himmlische Bote den Glanz seiner Gegenwart und erschien dem Propheten wie „einer, der einem Menschen gleich war“. Er stärkte diesen rechtschaffenen und gläubigen Mann durch seine göttliche Macht, damit er die Botschaft, die Gott ihm gesandt hatte, vernehmen konnte.

Daniel war ein treuer Diener des Allerhöchsten. Sein langes Leben war erfüllt von edlen Taten im Dienst für seinen Meister. Die Reinheit seines Charakters und seine unerschütterliche Treue entsprechen seiner Herzensdemut und Reue vor Gott. Wir wiederholen: Das Leben Daniels ist ein geistgewirktes Beispiel wahrer Heiligung.

Der Charakter des Apostels Johannes

Der Apostel Johannes wurde als der „Jünger, welchen Jesus liebhatte“ (Joh. 20,2), aus der Schar seiner Brüder herausgehoben. Er war nicht im geringsten feige, charakterschwach oder wankelmütig und besaß ein freundliches Wesen und ein gütiges, liebevolles Herz. Er erfreute sich allem Anschein nach der besonderen Zuneigung Christi. Der Heiland bekundete ihm durch viele Zeichen sein Vertrauen und seine Liebe. Johannes war einer der drei Jünger, die Augenzeugen der Herrlichkeit Christi auf dem Verklärungsberg und seines Todeskampfes in Gethsemane sein durften. In seinen letzten Schmerzensstunden vertraute unser Heiland seine Mutter der Fürsorge des Johannes an.

Der geliebte Jünger erwiderte die Zuneigung des Heilandes mit inniger Hingabe. Johannes klammerte sich an Christus wie die Weinranke um eine stattliche Säule. Um seines Meisters willen scheute er nicht die Gefahr, die mit seiner Anwesenheit im Gerichtssaal verbunden war, und harzte in der Nähe des Kreuzes aus. Auf die Nachricht, dass Christus auferstanden sei, begab er sich in solcher Eile zur Grabstätte, dass er selbst den ungestümen Petrus an Schnelligkeit übertraft.

Die Liebe des Johannes zu seinem Meister war nicht bloß eine menschliche Freundschaft, sondern es war die Liebe eines reuigen Sünders, der wusste, dass er durch das teure Blut Jesu Christi erlöst worden war. Er schätzte es als höchste Ehre, im Dienste seines Herrn wirken und leiden zu dürfen. Aus Liebe zu Jesus liebte er auch alle, für die Christus gestorben ist. Sein Glaube war praktischer Art. Er kam zu dem Schluss, dass sich die Liebe zu Gott in der Liebe zu den Kindern Gottes bekundet. Häufig hörte man ihn die Worte wiederholen: „Ihr Lieben, hat uns Gott so geliebt, so sollen wir uns auch untereinander lieben ... Lasset uns lieben, denn er hat uns zuerst geliebt. So jemand spricht: Ich liebe Gott, und hasset seinen Bruder, der ist ein Lügner. Denn wer seinen Bruder nicht liebt, den er sieht, wie kann er Gott lieben, den er nicht sieht?“ (1. Joh. 4,11.19.20) Das Leben des Apostels stand in Einklang mit seiner Lehre. Die Liebe, die in seinem Herzen für Christus glühte, drängte ihn zu ganzem Einsatz und zu unermüdlichem Wirken für seine Mitmenschen,

besonders für seine Brüder in der christlichen Gemeinde. Er war ein machtvoller Prediger von tiefer Innigkeit und großem Ernst; und seine Worte waren von Überzeugungskraft durchdrungen.

Durch Gottes Gnade ein neuer Mensch

Die vertrauende Liebe und die selbstlose Hingabe, die sich im Leben und Charakter des Johannes zeigen, sind für die christliche Gemeinde eine Lehre von unschätzbarem Wert. Manche behaupten, Johannes habe sowieso diesen liebevollen Charakter besessen, unabhängig von der göttlichen Gnade. Aber gerade er hatte von Natur aus ernsthafte Charakterschwächen; denn er war hochmütig, ehrgeizig und schnell gereizt, wenn er nicht beachtet oder wenn er beleidigt wurde.

Die Tiefe und Innigkeit seiner Zuneigung zu seinem Meister waren nicht der Anlass, dass Christus ihn liebte, im Gegenteil, sie waren die Antwort auf die Liebe Jesu. Johannes hatte den Wunsch, Christus ähnlich zu werden. Unter dem umwandelnden Einflusse der Liebe Jesu wurde er demütig und von Herzen sanftmütig. Sein Leben war verborgen in Christus. Er hatte innige Verbindung mit dem lebendigen Weinstock und wurde dadurch der göttlichen Natur teilhaftig. Dies wird immer die Folge der Gemeinschaft mit Christus sein. Das ist wahre Heiligung.

Ein Mensch mag auffallende Charaktermängel haben; wenn er jedoch ein treuer Jünger Jesu wird, dann wird er durch die Macht der göttlichen Gnade zu einer neuen Kreatur. Die Liebe Christi wird ihn umwandeln und heiligen. Bekenntliche Christen, die durch ihren Glauben nicht in jeder Hinsicht zu besseren Männern und Frauen werden – also in ihrem Charakter und ihrer Gesinnung zu lebendigen Zeugen für Christus – , gehören ihm nicht an.

Einmal entbrannte zwischen Johannes und einigen seiner Brüder ein Streit darüber, wer von ihnen wohl der Größte sei. Sie wollten nicht, dass ihre Worte an das Ohr des Meisters drängen; aber Jesus las in ihren Herzen und ergriff die Gelegenheit, seine Jünger über die Demut zu unterweisen. Dies sollte zum Segen aller seiner Nachfolger, auch der Nachfolger am Ende der Zeit, niedergeschrieben werden. „Er setzte sich und rief die Zwölf und sprach zu ihnen: So jemand will der Erste sein, der soll der Letzte sein von allen und aller Diener.“ (Mark. 9,35)

Diejenigen, welche den Geist Christi besitzen, werden nicht den Ehrgeiz nach einer Stellung haben, die sie über ihre Brüder erhebt. Nur jene, die vor sich selbst klein erscheinen, werden vor Gottes Angesicht zu den Großen gerechnet. „Er nahm ein Kind und stellte es mitten unter sie und herzte es und sprach zu ihnen: Wer ein solches Kind aufnimmt in meinem

Namen, der nimmt mich auf; und wer mich aufnimmt, der nimmt nicht mich auf, sondern den, der mich gesandt hat.“ (Mark. 9,36.37)

Welch eine wertvolle Lehre für alle Nachfolger Christi enthalten diese Worte! Wer naheliegende Lebenspflichten übersieht und selbst einem Kind gegenüber Barmherzigkeit, Güte, Höflichkeit und Liebe vernachlässigt, der vernachlässigt damit Christus. Johannes erkannte den Gehalt dieser Lehre und wandte sie mit Gewinn an.

Bei einer andern Gelegenheit sahen er und sein Bruder Jakobus einen Mann, der im Namen Jesu Teufel austrieb. Da er sich nicht augenblicklich ihnen anschloss, vermeinten sie, er habe kein Recht zu solchem Werk, und untersagten es ihm. Aufrichtigen Herzens erzählte Johannes dies seinem Meister. „Jesus aber sprach: Ihr sollt's ihm nicht verbieten. Denn niemand, der ein Wunder tut in meinem Namen, kann bald übel von mir reden. Wer nicht wider uns ist, der ist für uns.“ (Mark. 9,39.40)

Wahre Größe

Eines Tages ließen Jakobus und Johannes durch ihre Mutter dem Herrn die Bitte vortragen, er möge ihnen in seinem Reiche die höchsten Ehrenstellen gewähren. Der Heiland antwortete: „Ihr wisset nicht, was ihr bittet.“ (Matth. 20,22) Wie wenig verstehen viele von uns die wahre Bedeutung unserer Gebete! Jesus war sich des ungeheuren Opfers bewusst, mit dem die Herrlichkeit erkaufte werden musste; denn er hat „um den Preis der Freude, den ihn [als Siegeslohn] erwartete, den Kreuzestod erduldet und die Schmach für nichts geachtet“ (Hebr. 12,2, Menge). Seine Freude war der Anblick der Menschen, die durch seine Erniedrigung, seinen Todeskampf und sein vergossenes Blut errettet worden sind.

Dies war der Ruhm, den Christus empfangen sollte und an dem jene beiden Jünger gern teilgehabt hätten. Jesus fragte sie: „Könnt ihr den Kelch trinken, den ich trinken werde, und euch taufen lassen mit der Taufe, mit der ich getauft werde? Sie sprachen zu ihm: Ja, das können wir.“ (Matth.20,22)

Wie wenig Ahnung hatten sie davon, was diese Taufe bedeutete! „Er sprach zu ihnen: Meinen Kelch sollt ihr zwar trinken, aber das Sitzen zu meiner Rechten und Linken zu geben, steht mir nicht zu, sondern denen es bereitet ist von meinem Vater.“ (Matth. 20,23)

Jesus kannte die Beweggründe ihrer Bitte und tadelte deshalb den Stolz und Ehrgeiz der beiden Jünger: „Ihr wisset: die Fürsten halten ihre Völker nieder, und die Mächtigen tut ihnen Gewalt. So soll es nicht sein unter euch; sondern wer groß sein will unter euch, der sei euer Diener; und wer der Erste sein will unter euch, sei euer Knecht; gleichwie des

Menschen Sohn ist nicht gekommen, dass er sich dienen lasse, sondern dass er diene und gebe sein Leben zu einer Erlösung für viele.“ (Matth. 20,25-28)

Einmal schickte Christus Boten vor sich her in ein samaritisches Dorf. Sie sollten die Bewohner um Aufnahme und Unterkunft für ihn und seine Jünger ersuchen. Aber als sich der Heiland dem Dorfe näherte, hatte es den Anschein, als wollte er in Richtung Jerusalem weiterziehen. Das erweckte die Feindschaft der Samariter, und anstatt ihm Boten entgegenzusenden, ihn einzuladen und ihn zu bitten, bei ihnen zu bleiben, verweigerten sie ihm alle Gastfreundschaft, die sie sonst einem gewöhnlichen Wanderer erwiesen. Jesus drängte seine Gegenwart niemandem auf, und die Samariter kamen um den Segen, der ihnen zuteil geworden wäre, wenn sie ihn zu Gast geladen hätten.

Wir wundern uns vielleicht darüber, dass der himmlische Herr so unhöflich behandelt wurde; aber wir häufig machen wir, die wir doch Nachfolger Christi zu sein vorgeben, uns eines ähnlichen Versäumnisses schuldig! Nötigen wir denn Jesus, in unseren Herzen und Heimen Wohnung zu nehmen? Er ist voller Liebe, Gnade uns Segen und ist bereit, und diese Gaben zu schenken; aber wie die Samariter begnügen wir uns ohne sie.

Die Jünger wussten, dass Christus die Samariter durch seine Gegenwart segnen wollte. Als sie daher die Kaltherzigkeit, das Misstrauen und die Missachtung sahen, die ihrem Meister widerfahren, waren sie überrascht und entrüstet. Besonders erregt waren Jakobus und Johannes. Dass der, den sie so hoch verehrten, auf diese Weise behandelt wurde, schien ihnen ein so großes Verbrechen zu sein, dass es unbedingt gesühnt werden müsste. In ihrem Eifer sprachen sie: „Herr, willst du, so wollen wir sagen, dass Feuer von Himmel falle und verzehre sie, wie auch Elia tat.“ Sie wiesen auf die Vernichtung der syrischen Hauptleute und Mannschaften hin, die einst ausgesandt worden waren, um den Propheten Elia gefangenzunehmen.

Jesus aber wies seine Jünger mit den Worten zurecht: „Wisset ihr nicht, welches Geistes Kinder ihr seid? Des Menschen Sohn ist nicht gekommen der Menschen Seelen zu verderben, sondern zu erhalten.“ (Luk. 9,54-56) Johannes und seine Mitjünger befanden sich in einer Schule, in der Christus selbst der Lehrer war. Wer willig war, seine Fehler einzusehen, und charakterlich vorankommen wollte, hatte in dieser Schule dazu reichlich Gelegenheit. Johannes beherzigte jede Lehre und war ständig bemüht, sein Leben mit dem göttlichen Vorbild in Einklang zu bringen. Die Lehren Jesu, nach denen Sanftmut, Demut und Liebe wesentlich zum Wachstum in der Gnade sind, und die Befähigung zu seinem Werk waren für

Johannes die höchsten Werte. Diese Belehrungen richtet Jesus genauso an uns persönlich als Glieder seiner Gemeinde, wie er sie an die ersten Jünger richtete.

Eine gute Lehre kann aus dem grellen Gegensatz zwischen dem Charakter des Johannes und dem des Judas gezogen werden. Johannes war ein lebendiges Beispiel wahrer Heiligung. Judas dagegen hatte wohl den Schein der Gottseligkeit, war aber in seinem Charakter von mehr teuflischer als göttlicher Art. Er gab vor, ein Jünger Christi zu sein; aber in Worten und Werken verleugnete er ihn.

Judas hatte dieselben köstlichen Gelegenheiten wie Johannes, den Lebenswandel Jesu sorgsam zu beobachten und ihn nachzuahmen. Er hörte die Belehrungen des Herrn, und sein Charakter hätte durch die göttliche Gnade umgewandelt werden können. Aber während Johannes ernsthaft gegen seine eigenen Fehler ankämpfte und Christus ähnlich zu werden suchte, handelte Judas gegen sein Gewissen, gab der Versuchung nach und eignete sich unredliche Gewohnheiten an, die ihn nach dem Bilde Satans umwandelten.

Diese zwei Jünger stellen die Christenheit dar. Alle geben vor, Nachfolger Christi zu sein. Während jedoch die eine Art von Christen in Demut und Sanftmut wandelt und von Jesus lernt, ist die andere bloß Hörer, nicht aber Täter des Worts. Die eine Art wird durch die Wahrheit geheiligt, die andere weiß nichts von der umwandelnden Kraft der göttlichen Gnade. Die Christen der ersten Art sterben täglich ihrem eigenen Ich ab und überwinden die Sünde, die andere Art gibt sich ihren Lüsten hin und tritt damit in den Dienst Satans.

Der Dienst des Johannes

Der Apostel Johannes verbrachte seine Jugendzeit in Galiläa bei ungebildeten Fischerleuten. Er hatte keine Schulbildung genossen; aber durch den Umgang mit Christus, dem großen Lehrer, eignete er sich die höchste Bildung an, die ein sterblicher Mensch empfangen kann. Er trank begierig aus der Quelle der Weisheit und versuchte dann, auch andere zu dem Brunnen des Wassers, „das in das ewige Leben quillt“ (Joh. 4,14), zu leiten. Die Einfachheit seiner Worte, die erhabene Macht der Wahrheiten, die er verkündete, und die gläubige Innigkeit, die seine Lehren kennzeichnete, verschafften ihm Zugang zu allen Ständen. Selbst Gläubige vermochten nicht, die heiligen Geheimnisse der göttlichen Wahrheit, wie sie Johannes in seinen Reden darlegte, völlig zu begreifen. Es sah aus, als ob er ständig vom Heiligen Geist erfüllt wäre. Er suchte die Gedanken der Menschen auf das Unsichtbare hinzuführen, damit sie es begreifen möchten. Er redete mit Weisheit, so dass seine Worte wie Tautropfen fielen und die Herzen rührten und Gott untertänig machten.

Nach Christi Himmelfahrt trat Johannes als ein treuer und eifriger Werkmann seines Meisters hervor. Mit vielen anderen erfreute er sich der Ausgießung des Heiligen Geistes zu Pfingsten; erfüllt von frischem Eifer und neuer Kraft, fuhr er fort, dem Volke die Worte des Lebens zu verkündigen. Er wurde mit Gefängnis und Tod bedroht, aber er ließ sich nicht einschüchtern.

Menschen aus allen Ständen kamen zahlreich herbei, um die Predigt der Apostel zu hören, und wurden im Namen Jesu Christi – in diesem den Juden so verhassten Namen – von ihren Krankheiten geheilt. Die Priester und Obersten waren außer sich in ihrer Feindschaft, als sie sahen, dass die Kranken geheilt wurden, und hörten, dass Jesus als der Fürst des Lebens gepriesen wurde. Sie fürchteten, dass bald die ganze Welt an ihn glauben und sie dann als Mörder des großen Seelenarztes angeklagt würden. Aber je größer ihre Anstrengungen waren, der Erregung entgegenzutreten, desto mehr glaubten an den Heiland und wandten sich von den Lehren der Schriftgelehrten und Pharisäer ab. Darüber sehr entrüstet, ließen diese Johannes und Petrus ergreifen und ins Gefängnis werfen. Aber der Engel

des Herrn öffnete des Nachts die Gefängnistore, führte die Apostel heraus und sprach zu ihnen: „Gehet hin und tretet auf und redet im Tempel zum Volk alle Worte des Lebens.“ (Apg. 5,20) Johannes legte bei jeder passenden Gelegenheit treu und ernst Zeugnis für seinen Herrn ab. Er erkannte, dass die Zeit voller Gefahren für die Gemeinde Gottes war. Überall herrschte satanische Täuschung. Die Gemüter des Volkes waren durch Zweifel und betrügerische Lehren irreführt. Manche, welche vorgaben, der Sache Gottes treu zu dienen, waren Betrüger. Sie verleugneten Christus und sein Evangelium, brachten verdammenswerte Lehren auf und übertraten das göttliche Gesetz. Johannes sprach am liebsten über die unendliche Liebe Christi. Er glaubte an Gott, wie ein Kind an einen gütigen und liebenden Vater glaubt. Er verstand Jesu Wesen und Werk; und wenn er seine jüdischen Brüder im Dunkeln herumtasten sah, ohne dass ein Strahl von der Sonne der Gerechtigkeit ihren Weg erleuchtete, so wünschte er, ihnen Christus, das Licht der Welt, darzustellen.

Gefahr durch Irrlehren

Der treue Apostel sah, dass die Juden Blindheit, Hochmut, Aberglauben und Unkenntnis der Schrift in Fesseln geschlagen waren, die niemals gelöst werden könnten. An ihrem Vorurteil und Hass gegen Christus hielten sie hartnäckig fest. Das musste ihnen als Nation den Untergang bringen und ihre Hoffnung auf ein ewiges Leben zerstören. Trotzdem fuhr Johannes fort, ihnen Christus als den einzigen Weg zum Heil zu verkündigen. Jesus von Nazareth war der Messias. Das war so klar, dass Johannes erklärte, kein Mensch brauche in der Finsternis des Irrtums zu wandeln, wenn ihm solch ein Licht angeboten werde.

Johannes erlebte es, wie das Evangelium Christi nah und fern verkündigt wurde und wie Tausende die Lehren des Evangeliums begierig annahmen. Aber ihn erfüllte Traurigkeit, als er sah, welche verhängnisvolle Irrtümer in die Gemeinde sich einschlichen. Einige, die Christus angenommen hatten, behaupteten, seine Liebe entbinde sie vom Gehorsam gegen Gottes Gesetz. Andere wiederum lehrten, dass das Gesetz genau dem Buchstaben nach gehalten werden müsse, alle jüdischen Gebräuche und Zeremonien seien somit gültig. Ihre Befolgung reiche auch ohne das Blut Christi zu Erlösung aus. Sie hielten Christus für einen guten Menschen, wie auch die Apostel gute Menschen waren, aber leugneten seine Gottheit. Johannes erkannte die Gefahren, denen die Gemeinde ausgesetzt wäre, wenn sie solche Lehren annehmen würde. Deshalb trat er diesen Gefahren schnell und entschlossen entgegen. An eine Frau, eine sehr achtbare Ge-

hilfen in der Evangeliumsverkündigung, die einen guten Ruf und bedeutenden Einfluss besaß, schrieb er:

„Viele Verführer sind in die Welt hinausgegangen, die nicht bekennen, dass Jesus Christus im Fleisch gekommen ist. Das ist der Verführer und der Widerchrist. Sehet euch vor, dass ihr verliert, was wir erarbeitet haben, sondern vollen Lohn empfanget. Wer weitergeht und bleibt nicht in der Lehre Christi, der hat Gott nicht; wer in der Lehre Christi bleibt, der hat beide, den Vater und der Sohn. So jemand zu euch kommt und bringt diese Lehre nicht, den nehmet nicht ins Haus und grüßet ihn auch nicht. Denn wer ihn grüßt, der macht sich teilhaftig seiner bösen Werke.“ (2. Joh. 7-11)

Johannes konnte sein Werk nicht ausführen, ohne dass sich ihm große Hindernisse in den Weg gestellt hätten. Der Teufel war nicht müßig. Er hetzte böse Menschen auf, diesem verdienstvollen Gottesmann nach dem Leben zu trachten; doch heilige Engel schützten ihn vor ihren Angriffen. Johannes musste als treuer Zeuge Christi am Leben bleiben. In ihrer Gefahr bedurfte die Gemeinde seines Zeugnisses.

Durch entstellende und falsche Darstellung hatten die Abgesandten des Satans versucht, die Menschen gegen Johannes und gegen die Lehre Christi aufzuwiegeln. Die Folge davon war, dass Zwietracht und Irrlehren die Gemeinde bedrohten. Doch Johannes begegnete unerschrocken diesen Irrtümern. Er verlegte den Widersachern der Wahrheit den Weg. Er schrieb und ermahnte, dass man die Verkündiger dieser Irrlehren auf gar keine Weise ermutigen solle. Ähnliche Übelstände, wie sie die Wohlfahrt der ersten Christengemeinde gefährdeten, gibt es auch in der gegenwärtigen Zeit. Die diesbezüglichen Lehren des Apostels sollten deshalb sorgfältig beachtet werden. „Ihr müsst christliche Liebe haben!“ lautet der Ruf, den man überall hört, und er kommt besonders von denen, die behaupten, geheiligt zu sein. Aber diese Bruderliebe ist zu rein, als dass sie eine Sünde, die nicht bekannt geworden ist, zudecken sollte. Was Johannes lehrt, ist wichtig für alle, die unter den Gefahren der letzten Tage leben. Johannes hatte innige Gemeinschaft mit Christus gehabt; er hatte seinen Lehren gelauscht; er war Augenzeuge seiner machtvollen Wunder gewesen. Sein Zeugnis hatte überzeugende Kraft. Deshalb blieben die Lügen seiner Feinde wirkungslos.

Kein Nachgeben gegenüber der Sünde

Johannes erfreute sich des Segens wahrer Heiligung; doch – und das ist bemerkenswert – er behauptete nicht, sündlos zu sein. Er suchte Vollkommenheit dadurch, dass er im Licht vor Gottes Angesicht wandelte.

Einen Menschen, der Gott zu kennen vorgibt, dabei aber das göttliche Gesetz bricht, straft sein Bekenntnis Lügen. „Wer da sagt: Ich kenne ihn, und hält seine Gebote nicht, der ist ein Lügner, und in solchem ist die Wahrheit nicht.“ (1. Joh. 2,4) In unserer Zeit, in der man sich so gern einer liberalen Haltung rühmt, würden solche Worte als Frömmelei angeprangert. Der Apostel lehrt, dass wir bei aller christlichen Höflichkeit, die wir bekunden sollen, doch berechtigt sind, Sünde und Sünder beim rechten Namen zu nennen, und dass dies mit wahrer Liebe wohl vereinbar ist. Wir sollen die Menschen, für die Christus gestorben ist, lieben und zu ihrer Errettung beitragen, wir müssen dabei aber der Sünde gegenüber unnachsichtig sein. Wir sollen uns nicht mit den Gott Widerstrebenden vereinigen und dies gar noch Liebe nennen. Gott fordert sein Volk in dieser Zeit auf, standhaft wie Johannes zu sein, unerschrocken für das Recht einzutreten und dem Irrtum, der die Menschen ins Verderben führt, zu widerstehen.

Ich bin in meinem Leben vielen begegnet, die behauptet haben, ohne Sünde zu leben. Aber wenn ihr Leben an dem Wort Gottes geprüft wurde, dann stellte sich heraus, dass sie offenbare Übertreter des heiligen Gesetzes Gottes waren. Die klarsten Beweise für die Unveränderlichkeit und Verbindlichkeit des vierten Gebotes vermochten nicht, ihr Gewissen zu beunruhigen. Obwohl sie die Forderungen Gottes nicht leugnen konnten, versuchten sie dennoch ihre Übertretung des Sabbatgebotes zu rechtfertigen. Sie behaupteten, geheiligt zu sein und Gott an allen Tagen der Woche zu dienen. Viele guten Menschen, sagten sie, hielten den Sabbat auch nicht. Wenn nur ein Mensch geheiligt wäre, so könne er nicht unter der Verdammnis stehen, auch wenn er den Sabbat nicht beachte. Gott sei viel zu barmherzig, um sie nur deshalb zu bestrafen, weil sie den siebenten Tag nicht hielten. Man würde sie in der Gesellschaft als Außenseiter ansehen, wenn sie auf einmal den Sabbat feierten, und sie verlören dann ihren Einfluss in der Welt. Außerdem müsse man der bestehenden Obrigkeit untertan sein.

Einmal legte eine Frau in einer öffentlichen Versammlung das Zeugnis ab, in ihrem Herzen regiere nur die Gnade Gottes, und sie hätte sich dem Herrn völlig übergeben. Sie sei nun überzeugt, dass das Adventvolk viel Gutes wirke, weil es Sünder wachrüttelte, so dass sie ihre Gefahr sehen könnten. Sie sagte: „Der Sabbat, den uns diese Leute verkündigen, ist nach der Bibel der einzige Ruhetag“, und sie fügte hinzu, dass sie schon sehr viel darüber nachgedacht habe. Sie sah große Anfechtungen auf sich zukommen, falls sie den siebenten Tag hielte. Am nächsten Tag kam sie wieder zur Versammlung und legte erneut ein Zeugnis ab. Sie habe den Herrn ge-

fragt, sagte, sie, ob sie den Sabbat halten müsse, und er habe geantwortet, sie brauche ihn nicht zu halten. Damit war für sie die Sache erledigt. Dann richtete sie an alle die dringende Mahnung, nach der vollkommenen Liebe Jesu zu streben; denn wer diese besäße, für den gäbe es keine Verdammnis.

Diese Frau war nicht wahrhaftig geheiligt. Gott jedenfalls hatte ihr nicht gesagt, dass sie geheiligt sei, obwohl sie im Ungehorsam gegen eines seiner ausdrücklichen Gebote beharrte. Gottes Gesetz ist heilig, und niemand kann es ungestraft übertreten. Derjenige, der dieser Frau verlog, sie könne Gottes Gesetz brechen und trotzdem sündlos sein, war der Fürst der Mächte der Finsternis, der schon zu Eva im Paradies durch die Schlange gesagt hatte: „Ihr werdet keineswegs des Todes sterben.“ (1. Mose 3,4) Eva war in dem Wahn befangen, Gott sei zu gütig, um sie wegen des Ungehorsams gegen eines seiner ausdrücklichen Gebote zu bestrafen. Tausende fallen auf denselben Trugschluss herein, um ihren Ungehorsam gegen das vierte Gebot zu entschuldigen. Wer vom Geiste Christi beseelt ist, wird alle Gebote Gottes halten, und zwar ungeachtet der Umstände. Der Herr hat gesagt: „Wenn ihr meine Gebote haltet, so bleibet ihr in meiner Liebe, gleichwie ich meines Vaters Gebote halte.“ (Joh. 15,10)

Adam und Eva erkühnten sich, Gottes Gebote zu übertreten. Die schrecklichen Folgen ihrer Sünde sollten uns warnen, ihrem Beispiel zu folgen. Christus betete für seine Jünger: „Heilige sie in der Wahrheit; dein Wort ist die Wahrheit.“ (Joh. 17,17) Ohne Gehorsam zur Wahrheit gibt es keine echte Heiligung. Diejenigen, die Gott von ganzem Herzen lieben, werden auch alle seine Gebote lieben. Ein geheiligtes Herz stimmt mit den Weisungen des Gesetzes Gottes überein; denn sie sind heilig, recht und gut.

Der unveränderliche Gott

Gottes Wesen ändert sich nicht. Er ist heute noch derselbe eifrige Gott wie damals, als er sein Gesetz auf dem Berge Sinai gab und es mit eigenen Fingern auf die Steintafeln schrieb. Mögen Menschen, die Gottes heiliges Gesetz mit Füßen treten, auch behaupten: „Ich bin geheiligt“; aber *wirklich* geheiligt sein und behaupten, man sei geheiligt – das sind zwei völlig verschiedene Dinge.

Das Neue Testament hat Gottes Gesetz nicht geändert. Die Heiligkeit des Sabbats nach dem vierten Gebot, ist so fest gegründet wie der Thron Gottes. Johannes schreibt: „Jeder aber, der Sünde begeht, übertritt damit auch das Gesetz, denn die Sünde ist Gesetzesübertretung, und ihr wisst, dass er [Jesus] erschienen ist, um unsere Sünden fortzunehmen, und keine

Sünde in ihm ist. Wer nun in ihm bleibt, sündigt nicht. Wer aber ein Leben in der Sünde führt, hat ihn nicht gesehen noch erkannt.“ (1. Joh. 3,4-6, Thimme) Wir haben ein Recht zu demselben Urteil, wie es der Lieblingsjünger des Herrn über die aussprach, die behaupten, Gemeinschaft mit Christus zu haben und geheiligt zu sein, während sie an der Übertretung des Gesetzes Gottes festhalten. Er sagte: „Kindlein, lasset euch von niemand verführen! Wer recht tut, der ist gerecht, gleichwie er gerecht ist. Wer Sünde tut, der ist vom Teufel; denn der Teufel sündigt von Anfang.“ (1. Joh. 3,7.8) Der Apostel äußerte sich sehr eindeutig, um dem Thema gerecht zu werden.

Die Briefe des Johannes sind vom Geist der Liebe durchdrungen. Wenn er aber mit Menschen in Berührung kam, die Gottes Gesetze brachen und dennoch behaupteten, ohne Sünde zu leben, dann zögerte er nicht, sie wegen ihrer furchtbaren Täuschung zu ermahnen: „Wenn wir sagen, dass wir Gemeinschaft mit ihm haben, und wandeln in der Finsternis, so lügen wir und tun nicht die Wahrheit. Wenn wir aber im Licht wandeln, wie er im Licht ist, so haben wir Gemeinschaft untereinander, der und das Blut Jesu Christi, seines Sohnes, macht uns rein von aller Sünde. Wenn wir sagen, wir haben keine Sünde, so verführen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns. Wenn wir aber unsre Sünden bekennen, so ist er treu und gerecht, dass er uns die Sünden vergibt und reinigt uns von aller Untugend. Wenn wir sagen, wir haben nicht gesündigt, so machen wir ihn zum Lügner, und sein Wort ist nicht in uns.“ (1. Joh. 1,6-10)

Johannes in der Verbannung

Der wunderbare Erfolg, von dem die Verkündigung des Evangeliums durch die Apostel und ihre Mitarbeiter begleitet war, steigerte den Hass der Feinde Christi. Sie versuchten alles, um die Ausbreitung des christlichen Glaubens zu hemmen, und schließlich gelang es ihnen, den römischen Kaiser für den Kampf gegen die Christen zu gewinnen. Eine furchtbare Verfolgung begann, in der viele Nachfolger Christi getötet wurden. Der Apostel Johannes, bereits ein betagter Mann, verkündigte weiterhin mit großem Eifer und Erfolg die Lehren Christi. Er legte ein kraftvolles Zeugnis ab, dem seine Feinde nicht widersprechen konnten und das seine Brüder sehr ermutigte.

Als der Glaube der Christen unter den heftigen Anfeindungen, die ihnen begegneten, zu wanken schien, wies der Apostel immer wieder mit großer Würde, Kraft und Beredsamkeit auf das Wort des Lebens hin. „Das da von Anfang war, das wir gehört haben, das wir gesehen haben mit unseren Augen, das wir beschaut haben und unsre Hände betastet haben, vom Wort des Leben ... was wir gesehen und gehört haben, das verkündigen wir euch, auf dass auch ihr mit uns Gemeinschaft habt; unsere Gemeinschaft ist mit dem Vater und mit seinem Sohn Jesus Christus.“ (1. Joh. 1,1.3)

Der bitterste Hass entbrannte gegen Johannes wegen seiner unerschütterlichen Treue zur Sache Christi. Er war der letzte Überlebende jener Jünger, die mit Jesus persönlichen Umgang gehabt hatten; und seine Feinde beschlossen, dass sein Zeugnis zum Schweigen gebracht werden müsse. Sie glaubten, danach würde sich die Lehre Christi nicht weiter ausbreiten und, wenn man sie ernsthaft unterdrückte, bald aussterben. Johannes wurde deshalb seines Glaubens wegen vor das Gericht nach Rom geladen. Seine Lehren wurden entstellt widergegeben. Falsche Zeugen beschuldigten ihn, er sei eine aufrührerische Person und verbreite Lehren, die den Bestand der ganzen Nation gefährdeten.

Der Apostel stellte seinen Glauben in klarer, überzeugender Weise und mit einer solchen Einfachheit und Offenheit dar, dass seine Worte einen mächtigen Eindruck machten. Die Zuhörer staunten über seine Weisheit

und Beredsamkeit. Aber je mehr sein Zeugnis überführen musste, desto tiefer hassten ihn diejenigen, die sich der Wahrheit widersetzen. Der Kaiser, erfüllt von Zorn, lästerte Gottes und Christi Namen. Er konnte den Worten des Apostels nicht widersprechen und es mit der Macht, in der die Wahrheit vorgetragen wurde, nicht aufnehmen. Deshalb beschloss er, den treuen Verteidiger der Wahrheit zum Schweigen zu bringen.

Gottes Zeugen schweigen nicht

Wir sehen hier, wie sehr sich ein Menschenherz verhärten kann, wenn es sich den Absichten Gottes halsstarrig widersetzt. Die Feinde der christlichen Gemeinde waren entschlossen, ihr Ansehen und ihre Macht vor dem Volke zu behaupten. Johannes wurde durch einen Erlass des Kaisers auf die Insel Patmos verbannt, und zwar, wie er selbst sagt, „um des Wortes Gottes willen und des Zeugnisses von Jesus“ (Offb. 1,9). Aber die Absicht der Feinde Christi, diesen treuen Zeugen zum Schweigen zu bringen, schlug völlig fehl. Von seinem Verbannungsort erklang die Stimme des Apostels – ja, sie reicht bis ans Ende der Tage – und verkündigte begeisternde Wahrheiten, wie sie nie zuvor sterblichen Menschen mitgeteilt worden waren.

Patmos, eine öde, felsige Insel im Ägäischen Meer, war von der römischen Regierung zu einer Strafkolonie für Verbrecher ausserkoren worden. Doch dieser traurige Aufenthaltsort erwies sich für den Diener Gottes als ein Tor zum Himmel. Er war zwar ausgeschlossen von der Welt des geschäftigen Lebens und von der emsigen Wirksamkeit eines Evangelisten, aber nicht ausgeschlossen von der Gegenwart Gottes. Auf dieser einsamen Insel konnte er mit dem König aller Könige sprechen und die Bekundungen der göttlichen Macht im Buche der Natur und in den heiligen Schriften besser erforschen. Es bereitete ihm Freude, über das große Schöpfungswerk nachzudenken und die Macht des göttlichen Baumeisters zu bewundern. In früheren Jahren war sein Auge an bewaldete Höhen, grüne Täler und fruchtbare Ebenen gewöhnt gewesen; und es hatte ihm Freude bereitet, in diesen Schönheiten der Natur die Weisheit und Kunst des Schöpfers aufzuspüren. Nun war er von einer Landschaft umgeben, die vielen düster und reizlos erschienen wäre. Aber nicht so dem Johannes. Es zog aus dem Anblick der wilden zerklüfteten Felsen, aus den Geheimnissen des weiten Meeres und aus der Herrlichkeit des Sternenhimmels tiefe Lehren. Alles trug für ihn das Siegel der Macht Gottes und verkündigte dessen Herrlichkeit.

Der Apostel sah um sich herum die Zeugen der Sintflut, die einst die Erde überschwemmt hatte, weil ihre Bewohner das Gesetz Gottes zu

übertreten sich erküht hatten. Die Felsen, welche damals, als die Wasser aufbrachen, aus dem Meer und aus der Erde hervorgeschleudert worden waren, stellten ihm eindrucksvoll die Schrecken jenes furchtbaren Ausbruchs des göttlichen Zorns vor Augen.

Aber während alles, was ihn auf Erden umgab, verwüstet und kahl aussah, war der blaue Himmel, der sich über dem Apostel auf dem einsamen Patmos wölbte, ebenso glänzend und schön wie über seinem geliebten Jerusalem. Lasst einen Menschen zum nächtlichen Himmel in seiner Pracht aufschauen und aufmerksam auf die Werke der göttlichen Macht blicken, wie sie sich in den Sternenheeren zeigen, und er erhält dadurch eine Unterweisung über die Allmacht des Schöpfers, zu der seine eigene Niedrigkeit im Gegensatz steht. Wenn er hochmütig und wegen seines Reichtums oder seiner Gaben oder wegen seiner persönlichen Wirkung überheblich ist, so lasst ihn in einer schönen Nacht hinaustreten und zum sternbesäten Himmel aufsehen, damit er in der Gegenwart des Unendlichen seinen stolzen Geist demütigen lerne.

In der Stimme vieler Wasser – wo die Tiefe ruft – hörte der Prophet die Stimme des Schöpfers. Das von grausamen Stürmen aufgepeitschte wütende Meer war ihm das Sinnbild für den Zorn eines beleidigten Gottes. Die mächtigen Wellen, die in ihrem schrecklichen Aufruhr von einer unsichtbaren Hand in Grenzen gehalten wurden, sprachen zu Johannes von einer unsichtbaren Macht, welche Herr der Tiefe ist. Im Gegensatz dazu sah und empfand er die Torheit schwacher, sterblicher Menschen, den Würmern gleich und aus Staub gebildet, die sich ihrer Weisheit und Kraft rühmen und sich gegen den Herrscher des Weltalls wenden, als ob Gott nur einer der ihrigen wäre. Wie blind und sinnlos ist menschlicher Stolz! Eine Stunde göttlichen Segens in Sonnenschein und Regen verändert das Angesicht der Natur mehr, als ein Mensch mit all seinen Kenntnissen und Anstrengungen je zu erreichen vermag.

Aus der Umgebung seines Inselheims las der Prophet die Kundgebungen der göttlicher Macht, und in allen Werken der Natur fühlte er sich mit Gott vereinigt. Vom felsigen Patmos richtete sich die innigste Sehnsucht seiner Seele zu Gott empor, und die inbrünstigen Gebete stiegen zum Himmel auf. Wenn Johannes zu den Felsen aufschaute, dann wanderten seine Gedanken zu Christus, dem Fels seiner Stärke, unter dessen Schutz er sich furchtlos bergen konnte.

Am Tag des Herrn

Der von Johannes erwähnte Tag des Herrn war der Sabbat, der Tag, an dem Gott nach dem großen Schöpfungswerk ruht und den er gesegnet

und geheiligt hatte, weil er an ihm ruhte. Johannes beachtete den Sabbat so genau, als ob er unter seinem Volk lebte, wo er an diesem Tag zu predigen pflegte. Die kahlen Felsen, die ihn umgaben, erinnerten ihn an den felsigen Berg Horeb und daran, wie Gott, als er dem Volk sein Gesetz verkündigte, gesagt hatte: „Gedenke des Sabbattages, dass du ihn heiligest.“ (2. Mose 20,8)

Der Sohn Gottes redete zu Mose auf der Höhe des Berges. Gott machte die Felsen zu seinem Heiligtum. Die ewigen Hügel waren sein Tempel. Der göttliche Gesetzgeber kam hernieder auf den felsigen Berg und gab sein Gesetz in Hörweite des Volkes, damit es beeindruckt werden möge von der großen und schrecklichen Kundgebung seiner Macht und Herrlichkeit und sich fürchte, seine Gebote zu übertreten. Gott verkündete sein Gesetz unter Donner und Blitz; eine dicke Wolke verhüllte die Bergespitze, und seine Stimme war wie der Ton einer sehr starken Posaune. Das Gesetz Gottes war unveränderlich, und die Tafeln, auf die er diese Gesetz schrieb, aus Stein, ein Zeichen für die Unwandelbarkeit seiner Weisungen. So wurde der Berg Horeb zu einem heiligen Hort für alle, die Gottes Gesetz verehrten und liebten.

Während Johannes den Ereignissen auf dem Horeb in Gedanken nachhing, kam der Geist dessen, der den siebenten Tag geheiligt hatte, über ihn. Der Apostel dachte über Adams Sünde nach, die in der Übertretung des göttlichen Gesetzes bestanden hatte, und über die schreckliche Folge dieser Übertretung. Die unendliche Liebe Gottes, seinen Sohn zur Erlösung für eine verlorene Menschheit zu geben, schien ihm zu gewaltig, als dass sie menschliche Sprache auszudrücken vermöchte. Indem er sie in seinem Brief darstellt, ruft er die Gemeinde und die Welt auf, auf diese Liebe zu schauen: „Sehet, welch eine Liebe hat uns der Vater erzeiget, dass wir Gottes Kinder sollen heißen und es auch sind! Darum kennt uns die Welt nicht; denn sie kennt ihn nicht.“ (1. Joh. 3,1) Es war für Johannes ein Geheimnis, wie Gott seinen Sohn für eine widerspenstige Menschheit in den Tod geben konnte. Er war in Erstaunen versunken, dass der Erlösungsplan, der im Himmel zu einem solchen Preis gefasst worden war, von denen abgewiesen wurde, für die das größte Opfer gebracht worden war.

Allein mit Gott

Johannes war abgeschlossen von der Welt und mit Gott allein. Immer mehr von dem göttlichen Charakter begriff er, wie er sich in den Werken der Schöpfung zeigte, und dadurch nahm auch seine Ehrfurcht vor Gott zu. Oft fragte er sich, warum die Menschen, die doch so völlig von Gott abhängig sind, nicht mit ihm in Frieden zu leben suchen, und zwar da-

durch, dass sie ihm willig gehorchen. Gott ist unendlich in seiner Weisheit, und seine Macht kennt keine Grenzen. Er regiert den Himmel mit seinen unzähligen Welten und erhält die Erhabenheit und Schönheit der Dinge, die er erschaffen hat, in vollkommener Harmonie. Sünde ist die Übertretung des Gesetzes Gottes, und der Sünde Sold ist der Tod. Nie wäre es zu einem Missklang weder im Himmel noch auf der Erde gekommen, wenn die Sünde keinen Einlass gefunden hätte. Der Ungehorsam gegen Gottes Gesetz hat all das Elend gebracht, das unter seinen Geschöpfen herrscht. Warum wollen sich die Menschen nicht mit Gott versöhnen lassen?

Es ist keine geringe Sache, gegen Gott zu sündigen und den widerspenstigen menschlichen Willen gegen den Willen des Schöpfers zu setzen. Es ist zum Besten des Menschen, auch in dieser Welt, Gottes Geboten zu gehorchen. Und es liegt gewiss im ewigen Interesse des Menschen, sich Gott zu unterwerfen und mit ihm in Frieden zu leben. Die Tiere auf dem Feld gehorchen den Gesetzen ihres Schöpfers durch den Instinkt, der sie leitet. Gott spricht zu dem großen Weltmeer: „Bis hierher sollst du kommen und nicht weiter“ (Hiob 38,11), und die Wasser gehorchen sogleich seinem Wort. Die Planeten, gehorsam den von Gott gegebenen Gesetzen, wandeln in vollkommener Ordnung ihre Bahn. Von allen Geschöpfen, die Gott auf Erden erschaffen hat, ist allein der Mensch aufrührerisch. Und doch besitzt gerade er Verstandeskkräfte, um die Forderungen des göttlichen Gesetzes zu verstehen, und ein Gewissen, um die Schuld der Übertretung und den Frieden und die Freude des Gehorsams zu empfinden. Gott machte den Menschen zu einem freien sittlichen Wesen, das gehorchen oder widerstreben kann. Der Lohn des ewigen Lebens – der immerwährende Genuss der Herrlichkeit – ist denen verheißen, die den Willen Gottes tun, während die Androhung seines Zornes über allen schwebt, die sich seinem Gebot widersetzen.

Als Johannes über die Herrlichkeit Gottes nachsann, wie sie sich in seinen Werken offenbart, wurde er überwältigt von der Größe und Majestät des Schöpfers. Sollten auch alle Bewohner dieser kleinen Erde den Gehorsam verweigern, so würde Gott dennoch Ehre widerfahren. Er könnte ja in einem Augenblick alle sterblichen Menschen von der Erde vertilgen und ein neues Geschlecht erschaffen, das sie wieder bevölkert und seinen Namen rühmt. Gott ist um seiner Ehre willen nicht von Menschen abhängig. Er könnte den Sternenheeren des Himmels und den Millionen Welten da droben gebieten, einen Lobgesang zu erheben und ihren Schöpfer zu preisen und zu verherrlichen. „Die Himmel werden, Herr, deine Wunder preisen und deine Treue in der Gemeinde der Heiligen.

Denn wer in den Wolken könnte dem Herrn gleichen und dem Herrn gleich sein unter den Himmlischen? Gott ist gefürchtet in der Versammlung der Heiligen, groß und furchtbar über alle, die um ihn sind.“ (Psalm 89,6-8)

Johannes erinnerte sich an die wunderbaren Ereignisse im Leben Christi, deren Zeuge er gewesen war. In seiner Vorstellung erlebte er noch einmal jene köstlichen Gelegenheiten, deren er gewürdigt worden war, und verspürte dabei tiefen Trost. Plötzlich wurde er aus seiner Betrachtung gerissen; eine klare, deutliche Stimme sprach zu ihm. Er wandte sich um, um zu sehen, woher diese Stimme kam; und siehe, da erblickte er seinen Herrn, den er geliebt hatte, mit dem er gewandelt war, mit dem er gesprochen hatte und von dessen Leiden am Kreuz er Zeuge gewesen war. Aber wie hatte sich das Aussehen des Erlösers verändert! Er war nicht länger „der Allerverachtetste und Unwerteste“ (Jes. 53,3) und trug auch keine Zeichen der Erniedrigung mehr an sich. Seine Augen waren wie Feuerflammen, und seine Füße glichen dem Golderz, als wären sie im Schmelzofen glühend gemacht. Seine Stimme klang wie das Rauschen vieler Wasser. Sein Angesicht leuchtete, als wenn die Sonne in ihrer Kraft scheint. In seiner Hand hielt er sieben Sterne als Sinnbilder für die Vorsteher der Gemeinden. Aus seinem Mund ging ein scharfes, zweischneidiges Schwert, ein Symbol für die Macht seines Wortes.

Johannes, der seinen Herrn so geliebt und trotz Einkerkering, Schlägen und Todesdrohungen an der Wahrheit festgehalten hatte, konnte die großartige Herrlichkeit der Gegenwart Christi nicht ertragen und fiel wie ein Toter zur Erde. Da legte Jesus seine Hand auf die hingestreckte Gestalt seines Dieners und sagte: „Fürchte dich nicht! Ich bin der Erste und der Letzte und der Lebendige. Ich war tot, und siehe, ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit.“ (Offb. 1,17.18) Johannes wurde gestärkt, damit er in der Gegenwart seines verklärten Herrn zu leben vermöchte. Dann wurden ihm in einer hohen Schau die Absichten Gottes für die zukünftigen Jahrhunderte offenbart. Ihm wurde die Herrlichkeit der himmlischen Heimat kundgetan. Er durfte den Thron Gottes und die in Weiß gekleidete Schar der Erlösten schauen. Und er hörte die Musik der Engel und den Siegesgesang derer, die durch das Blut des Lammes und durch das Wort ihres Zeugnisses überwunden hatten.

Dem geliebten Jünger wurden erhabene Vorrechte gewährt, wie sie selten sterblichen Menschen zuteil geworden sind. Doch er war in seinem Charakter Christus so ähnlich geworden, dass kein Stolz in seinem Herzen aufkam. Seine Demut war nicht ein bloßes Bekenntnis, sondern eine Gnadengabe, die ihn natürlich kleidete wie ein Gewand. Er war immer

bestrebt, seine eigenen gerechten Taten zu verbergen, um alles zu vermeiden, was die Aufmerksamkeit auf seine Person lenken könnte. In seinem Evangelium erwähnt Johannes den Jünger, den Jesus lieb hatte, verheimlicht aber die Tatsache, dass er selbst es war, dem diese Ehre widerfuhr. Sein Lebenswandel war frei von Selbstsucht. In seinem täglichen Leben lehrte und übte er Nächstenliebe im vollsten Sinne des Wortes. Er hatte eine hohe Auffassung von der Liebe, wie sie zwischen natürlichen und christlichen Brüdern bestehen sollte. Er stellte diese Liebe dar und betonte sie eindringlich als ein wesentliches Merkmal der Nachfolger Jesu. Ohne sie sind alle Ansprüche auf den Christennamen vergeblich.

Johannes ist der Lehrer einer Heiligkeit, die sich im praktischen Leben bewährt. Er gibt untrügliche Richtlinien für das Verhalten des Christen. Sie müssen reinen Herzens und rechtschaffenen Benehmens sein und sollten sich in keinem Fall mit einem bloßen Lippenbekenntnis zufriedengeben. Er erklärt unmissverständlich, dass Christsein bedeutet; Christus ähnlich sein.

Das Leben des Johannes war von dem ernstesten Bemühen getragen, in Übereinstimmung mit dem Willen Gottes zu sein. Der Apostel folgte seinem Heiland so innig und hatte ein solches Verständnis für die Reinheit und erhabene Heiligkeit Christi, dass ihm sein eigener Charakter im Gegensatz dazu höchst unvollkommen erschien. Als ihm daher Jesus in seiner verklärten Gestalt erschien, genügte nur ein Blick, dass er wie ein Toter zu Boden sank. Derart werden immer die Empfindungen derer sein, die ihren Herrn und Meister am besten kennen. Je mehr sie über das Leben und den Charakter Jesu nachdenken, desto tiefer werden sie die eigene Sündhaftigkeit fühlen und desto weniger werden sie geneigt sein, Heiligkeit des Herzens zu beanspruchen oder sich ihrer Heiligung zu rühmen.

Christlicher Charakter

Der Charakter eines Christen bekundet sich in seinem täglichen Leben. „Ein jeglicher guter Baum bringt gute Früchte; aber ein fauler Baum bringt arge Früchte.“ (Matth. 7,17) Unser Erlöser vergleicht sich mit einem Weinstock, dessen Reben seine Jünger sind. Er erklärt deutlich, dass alle, die seine Jünger sein wollen, Früchte hervorbringen müssen, und zeigt ihnen dann, wie sie fruchtbare Reben werden können. „Bleibet in mir und ich in euch. Gleichwie die Rebe kann keine Frucht bringen von sich selber, sie bleibe denn am Weinstock, so auch ihr nicht, ihr bleibet denn in mir.“ (Joh. 15,4)

Der Apostel Paulus beschreibt die Frucht, die ein Christ bringen soll, und betont, dass sie „lauter Gütigkeit und Gerechtigkeit und Wahrheit“ ist (Eph. 5,9). Und wiederum: „Die Frucht aber des Geistes ist Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmut, Keuschheit.“ (Gal. 5,22) Diese köstlichen Gnadengaben sind nichts anderes als die in das Leben umgesetzten Grundsätze des Gesetzes Gottes.

Das Gesetz Gottes ist der einzige wahre Maßstab sittlicher Vollkommenheit. Dieses Gesetz wurde im Leben Christi praktisch veranschaulicht. Er sagt von sich selbst, dass er seines Vaters Gebote gehalten habe. Nur ein solcher Gehorsam entspricht den Forderungen des Wortes Gottes. „Wer da sagt, dass er in ihm bleibt, der soll auch wandeln, gleichwie er gewandelt ist.“ (1. Joh. 2,6) Wir können uns auch nicht damit entschuldigen, wir seien dazu nicht fähig; denn wir haben die Versicherung: „Lass dir an meiner Gnade genügen.“ (2. Kor. 12,9) Wenn wir in den göttlichen Spiegel, das Gesetz Gottes, schauen, dann erkennen wir unsere maßlose Sündhaftigkeit und unsere Verlorenheit als Übertreter. Aber durch Buße und Glauben werden wir vor Gott gerechtfertigt und kraft der göttlichen Gnade befähigt, Gottes Geboten gehorsam zu sein.

Liebe zu Gott und Menschen

Alle, die Gott wirklich lieben, werden ein ernstes Verlangen haben, seinen Willen zu erkennen und zu tun. Mit Recht sagt der Apostel Johannes, dessen Briefe so viel von der Liebe handeln: „Das ist die Liebe zu

Gott, dass wir seine Gebote halten.“ (1. Joh. 5,3) Ein Kind, das seine Eltern liebt, wird dies durch willigen Gehorsam bekunden. Das selbstsüchtige, undankbare Kind aber sucht so wenig wie möglich für die Eltern zu tun und möchte trotzdem in den Genuss all der Vorrechte kommen, die dem gehorsamen und treuen Kind gewährt werden. Derselbe Unterschied kann auch unter denen beobachtet werden, die bekennen, Kinder Gottes zu sein. Viele wissen, dass alle Liebe und Fürsorge Gottes ihnen gilt, und sie wünschen, seine Segnungen zu empfangen. Aber sie finden keinen Gefallen daran, seinen Willen zu tun. Sie betrachten Gottes Anspruch auf sie als einen unangenehmen Zwang und seine Gebote als ein schweres Joch. Wer aber wirklich nach der Heiligung des Herzens und des Lebens trachtet, findet Freude am Gesetz Gottes und klagt nur darüber, dass er so wenig seinen Forderungen entspricht.

Uns ist geboten, einander so zu lieben, wie Christus uns geliebt hat. Er bezeugte seine Liebe dadurch, dass er sein Leben zu unserer Erlösung dahingab. Der Lieblingsjünger Jesu schreibt, dass wir bereit sein sollen, ebenfalls das Leben für die Brüder zu lassen; „Wer da liebt den, der ihn geboren hat, der liebt auch den, der von ihm geboren ist.“ (1. Joh. 5,1) Wenn wir Christus lieben, dann sollen wir auch die lieben, die ihm im Leben und Charakter ähnlich sind. Aber nicht nur sie, sondern auch die, die „keine Hoffnung“ haben und „ohne Gott in der Welt“ sind (Eph. 2,12). Weil Christus die Sünder erretten wollte, verließ er seine himmlische Heimat und kam auf die Erde, um für sie zu leiden und zu sterben. Darum wirkte er und erlitt Qualen; und er betete, bis er, gebrochenen Herzens und verlassen von denen, die zu retten er gekommen war, auf Golgatha starb.

Viele schrecken vor einem Leben wie dem unseres Heilandes zurück. Sie merken, dass es ein zu großes Opfer erfordert, seinem Vorbild nachzustreben, die Frucht guter Werke hervorzu- bringen und darüber hinaus Gottes Prüfungen geduldig zu ertragen, um durch sie noch mehr Früchte hervorzubringen. Aber wenn sich ein Christ nur als ein geringes Werkzeug in der Hand Christi erachtet und sich im Vertrauen auf die von Gott verheißene Hilfe darum bemüht, jede Pflicht treu zu erfüllen, dann wird er das Joch Christi nicht beschwerlich finden. Er wird für Christus Lasten tragen, und sie werden ihm leicht erscheinen. Er kann mutig und zuversichtlich aufschauen und sagen: „Ich weiß, an wen ich glaube, und bin gewiss, er kann mir bewahren, was mir anvertraut ist.“ (2. Tim. 1,12)

Wenn wir auf unserm Pfad auf Hindernisse treffen und sie im Glauben überwinden; wenn wir Widerstand und Schmach begegnen und im Namen Christi den Sieg gewinnen; wenn wir Verantwortung tragen und unsere

Pflichten in der Gesinnung unseres Meisters erfüllen – dann werden wir in der Tat eine köstliche Kenntnis seiner Treue und Macht erlangen. Dann sind wir nicht länger von den Erfahrungen anderer abhängig; denn wir tragen das Zeugnis in uns selbst und können – wie seinerzeit die Samariter – bekennen: „Wir haben selber gehört und erkannt, dass dieser ist wahrlich der Welt Heiland.“ (Joh. 4,42)

Je mehr wir über den Charakter Christi nachdenken und je mehr wir seine rettende Macht verspüren, desto bitterer wird uns die eigene Schwachheit und Unvollkommenheit bewusst und desto ernster schauen wir auf ihn als unsere Kraft und unseren Erlöser. Wir besitzen in uns nicht die Kraft, den Tempel der Seele von Befleckung zu reinigen; aber wenn wir unsere Sünden vor Gott bereuen und um der Verdienste Christi willen Gnade suchen, dann wird Gott uns den Glauben verleihen, der durch die Liebe tätig ist und das Herz reinigt. Durch den Glauben an Christus und durch den Gehorsam gegen das Gesetz Gottes können wir geheiligt und auf diese Weise würdig werden für die Gemeinschaft mit heiligen Engeln und mit den weißgekleideten Erlösten im Reich der Herrlichkeit.

Es ist nicht nur das Vorrecht, sondern die Pflicht jedes Christen, in enger Verbindung mit Christus zu leben und reich an Erfahrungen in göttlichen Dingen zu sein. Dann wird er ein fruchtbares Leben guter Werke führen. Christus sagt: „Darin wird mein Vater verherrlicht, dass ihr viel Frucht bringet.“ (Joh. 15,8) Wenn wir die Lebensbeschreibung von Menschen lesen, die durch ihre Frömmigkeit hervorragen, dann meinen wir oft, ihre Erfahrungen und das, was sie erreichten, läge außerhalb unserer Reichweite. Aber das stimmt nicht. Christus starb für alle; und uns wird in seinem Wort versichert, dass er eher bereit ist, denen, die darum bitten, seinen Heiligen Geist zu geben, als irdische Eltern willens sind, ihren Kindern gute Gaben zu geben. Die Propheten und Apostel haben den christlichen Charakter nicht durch ein Wunder erlangt. Sie nutzten die Mittel, die Gott ihnen innerhalb ihrer Reichweite gegeben hatte; und alle, die sich wie sie bemühen, werden dieselben Ergebnisse erzielen.

Paulus betet für die Gemeinde

In seinem Brief an die Gemeinde zu Ephesus legt Paulus das „Geheimnis des Evangeliums“ und den „unausforschlichen Reichtum Christi“ dar und versichert der Gemeinde, dass er für ihr geistliches Gedeihen betet:

„Derhalben beuge ich meine Knie vor dem Vater, der der rechte Vater ist ..., dass er euch Kraft gebe nach dem Reichtum seiner Herrlichkeit, stark zu werden durch seinen Geist an dem inwendigen Menschen, dass

Christus wohne durch den Glauben in euren Herzen und ihr in der Liebe eingewurzelt und gegründet werdet, auf dass ihr begreifen möget mit allen Heiligen, welches da sei die Breite und die Länge und die Höhe und die Tiefe; auch erkennen die Liebe Christi, die doch alle Erkenntnis übertrifft, damit ihr erfüllt werdet mit aller Gottesfülle.“ (Eph. 6,19; 3,8.14-19)

Den Brüdern in Korinth, „den Geheiligten in Christus Jesus“, schreibt er: „Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserem Vater, und dem Herrn Jesus Christus! Ich danke Gott allezeit eurethalben für die Gnade Gottes, die euch gegeben ist in Christus Jesus, dass ihr seid durch ihn an allen Stücken reich gemacht, an aller Lehre und in aller Erkenntnis. Denn die Predigt von Christus ist in euch kräftig geworden, so dass ihr keinen Mangel habt an irgendeiner Gabe und nur wartet auf die Offenbarung unsres Herrn Jesus Christus.“ (1. Kor. 1,2-7) Diese Worte sind nicht nur an die Gemeinde zu Korinth gerichtet, sondern an das ganze Volk Gottes bis ans Ende der Zeit. Jeder Christ kann sich des Segens der Heiligung erfreuen.

Der Apostel fährt dann fort: „Ich ermahne euch aber, liebe Brüder, durch den Namen unsres Herrn Jesus Christus, dass ihr allzumal einerlei Rede führet und lasset nicht Spaltungen unter euch sein, sondern haltet fest aneinander in *einem* Sinne und in *einerlei* Meinung.“ (1. Kor. 1,10) Paulus würde sie nie zu etwas aufgerufen haben, was unmöglich gewesen wäre. Eintracht ist die sichere Folge christlicher Vollkommenheit.

Im Brief an die Kolosser werden die herrlichen Gnadengaben herausgestellt, die den Kindern Gottes zugesichert sind; „Da wir gehört haben von eurem Glauben an Christus Jesus und von der Liebe, die ihr zu allen Heiligen habt ... lassen wir nicht ab, für euch zu beten und zu bitten, dass ihr erfüllt werdet mit Erkenntnis seines Willens in aller geistlichen Weisheit und Einsicht, auf dass ihr des Herrn würdig wandelt zu allem Gefallen und Frucht bringt in jeglichem guten Werk und wachset in der Erkenntnis Gottes und gestärkt werdet mit aller Kraft durch seine herrliche Macht zu aller Geduld und Langmut.“ (Kol. 1,4.9-11)

Das Richtmaß der Heiligkeit

Der Apostel Selbst bemühte sich, denselben Grad von Heiligkeit zu erreichen, den er seinen Brüdern als Ziel vorstellte. Er schrieb an die Philipper: „Was mir Gewinn war, das habe ich um Christi willen für Schaden geachtet. Ja, ich achte es noch alles für Schaden gegen die überschwängliche Größe der Erkenntnis Christi Jesu, meines Herrn ... Ich möchte ja ihn erkennen und die Kraft seiner Auferstehung und die Gemeinschaft seiner Leiden und so seinem Tode gleichgestaltet werden, damit

ich gelange zur Auferstehung von den Toten. Nicht dass ich's schon ergriffen habe oder schon vollkommen sei; ich jage ihm aber nach, ob ich's wohl ergreifen möchte, nachdem ich von Christus Jesus ergriffen bin. Meine Brüder, ich schätze mich selbst noch nicht so ein, dass ich's ergriffen habe. Eins aber sage ich: Ich vergesse, was dahinten ist, und strecke mich nach dem, das da vorne ist, und jage nach dem vorgesteckten Ziel, nach dem Kleinod der himmlischen Berufung Gottes in Christus Jesus.“ (Phil. 3,7-14) Es besteht ein auffallender Gegensatz zwischen der prahlerischen, selbstgerechten Behauptung derer, die behaupten, ohne Sünde zu sein, und der bescheidenen Aussage des Apostels. Doch es war die Reinheit und Glaubenstreue seines Lebens, die seinen Ermahnungen an die Brüder solche Macht verlieh.

Paulus zögerte nicht, bei jeder passenden Gelegenheit die Wichtigkeit der biblischen Heiligung einzuschärfen. Er sagt: „Ihr wisset, welche Gebote wir euch gegeben haben durch den Herrn Jesus. Denn das ist der Wille Gottes, eure Heiligung.“ (1. Thess. 4,2.3) „Also, meine Lieben, wie ihr allezeit gehorsam gewesen seid, so seid es nicht allein in meiner Gegenwart, sondern nun auch vielmehr in meiner Abwesenheit und schaffet, dass ihr selig werdet, mit Frucht und Zittern. Denn Gott ist's, der in euch wirkt beides, das Wollen und das Vollbringen, zu seinem Wohlgefallen. Tut alles ohne Murren und ohne Zweifel, auf dass ihr seid ohne Tadel und lauter, Gottes Kinder, unsträflich mitten unter einem verderbten und verkehrten Geschlecht, unter welchem ihr scheintet als Lichter in der Welt.“ (Phil. 2,12-15)

Paulus beauftragte Titus, die Gemeinde darüber zu belehren, dass die in den Herzen wohnende göttliche Gnade zu einer treuen Erfüllung aller Lebenspflichten führen wird, während die Gläubigen auf die Verdienste Christi um der Erlösung willen vertrauen. „Erinnere sie, dass sie sich der Obrigkeit, die ihnen zu gebieten hat, unterordnen und gehorsam seien, zu allem guten Werk bereit, niemand lästern, nicht hadern, gelinde seien, alle Sanftmütigkeit beweisen gegen alle Menschen ... Das ist gewisslich wahr. Solches will ich, dass du kräftig lehrest, auf dass die, so an Gott sind gläubig geworden, in einem Stand guter Werke befunden werden. Solches ist gut und nütze den Menschen.“ (Tit. 3,1.2.8)

Paulus möchte uns die Tatsache einprägen, dass die Grundlage allen wahren Gottesdienstes wie die Krönung aller christlichen Gnadengaben die Liebe ist und dass allein in dem Herzen, in dem die Liebe regiert, der Friede Gottes wohnt. „So ziehet nun an als die Auserwählten Gottes, als die Heiligen und Geliebten, herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Demut, Sanftmut, Geduld; und vertrage einer den andern und vergebet euch

untereinander, wenn jemand Klage hat wider den andern; gleichwie der Herr euch vergeben hat, so auch ihr. Über alles aber ziehet an die Liebe, die da ist das Band der Vollkommenheit; und der Friede Christi regiere in euren Herzen, zu welchem ihr auch berufen seid in einem Leibe; und seid dankbar. Lasset das Wort Christi reichlich wohnen in euch: lehret und vermahnet euch selbst in aller Weisheit mit Psalmen und Lobgesängen und geistlichen Liedern und singet Gott dankbar in euren Herzen. Und alles, was ihr tut mit Worten oder mit Werken, das tut alles in dem Namen des Herrn Jesus und danket Gott, dem Vater, durch ihn.“ (Kol. 3,12-17)

Des Christen Gnadengabe

Viele, die aufrichtig nach einem geheiligten Herzen und einem reinen Leben streben, scheinen verworren und beunruhigt. Sie schauen ständig nur auf sich und beklagen ihren Glaubensmangel; und sie haben das Gefühl, sie könnten keinen Anspruch auf den Segen Gottes erheben, weil sie keinen Glauben besitzen. Diese Menschen verwechseln Gefühl und Glauben. Ihnen genügt die Schlichtheit wahren Glaubens nicht, und dadurch bringen sie große Finsternis über ihre Seele. Sie sollten ihre Gedanken von sich selbst abwenden, sie dafür aber bei der Barmherzigkeit und Güte Gottes verweilen lassen, sich seiner Verheißungen erinnern und dann einfach glauben, dass der Herr sein Wort erfüllen wird. Wir sollen nicht unserm Glauben vertrauen, sondern den Verheißungen Gottes. Wenn wir unsere früheren Übertretungen seines Gesetzes bereuen und uns fest vornehmen, ihm in Zukunft gehorsam zu sein, dann dürfen wir glauben, dass uns Gott um Christi willen annimmt und uns unsere Sünden vergibt.

Finsternis und Entmutigung werden manchmal über uns kommen und uns zu überwältigen drohen, aber wir sollten unser Vertrauen nicht wegwerfen. Wir müssen, ohne Rücksicht auf unsere Gefühle, unsere Augen auf Jesus gerichtet halten. Wir sollten versuchen, alle uns bekannten Pflichten zu erfüllen, und dann in den Verheißungen Gottes Ruhe finden.

Zuweilen wird uns ein tiefes Gefühl der Unwürdigkeit mit Schrecken durchschauern. Das ist aber kein Beweis, dass Gott sich uns gegenüber gewandelt hat oder dass wir uns ihm gegenüber verändert haben. Man sollte keine Anstrengungen machen, um das Gemüt zu einer bestimmten Gefühlsstärke aufzuputtschen. Vielleicht empfinden wir heute nicht den Frieden und die Freude von gestern. Dennoch sollten wir im Glauben die Hand Christi ergreifen und ihm in der Finsternis genauso rückhaltlos wie im Licht vertrauen.

Satan mag dir zuflüstern; „Du bist ein zu großer Sünder, als dass dich Christus retten könnte.“ Sobald du erkennst, dass du in der Tat sündhaft und unwürdig bist, solltest du dem Versucher mit dem Ruf entgegentreten: „Durch die Kraft der Versöhnung nehme ich Christus als meinen Erlöser an. Ich vertraue nicht meiner eigenen Leistung, sondern dem

Kostbaren Blute Jesu, das mich rein macht. In diesem Augenblick klammere ich mich in meiner Hilflosigkeit an Christus!“ Das Leben eines Christen muss ein Leben beständigen, lebendigen Glaubens sein. Unerschütterliche Zuversicht, festes Vertrauen auf Christus wird der Seele Frieden und Festigkeit vermitteln.

Im Glauben widerstehe der Versuchung

Sei nicht entmutigt, weil dein Herz verhärtet zu sein scheint. Jedes Hindernis und jeder innere Feind vermehrt nur dein Bedürfnis nach Christus. Er kam, um das steinerne Herz wegzunehmen und dir ein fleischnes Herz zu geben. Bitte ihn um besondere Gnade, deine bestimmten Fehler zu überwinden. Wenn dich Versuchung anficht, so widerstehe tapfer den bösen Eingebungen und sage zu deiner Seele: „Wie könnte ich meinen Erlöser entehren? Ich habe mich Christus übergeben und kann nicht die Werke Satans tun.“ Rufe den teuren Heiland um Hilfe an, dass du jeden Götzen aufgeben und jede Liebessünde ablegen kannst. Schau mit Augen des Glaubens auf Jesus, der vor dem Throne des Vaters steht, seine Hände mit den Wundmalen zeigt und für dich bittet. Glaube, dass du durch deinen herrlichen Erlöser Stärke empfängst.

Schaut im Glauben auf die Krone, die für den Überwinder bereitliegt. Lauscht dem Jubelgesang der Erlösten: Würdig ist das Lamm, das erwürgt ist und uns für Gott errettet hat! Versucht euch dieses Geschehen zu vergegenwärtigen. Stephanus, der erste christliche Blutzeuge, rief in seinem schrecklichen Kampf mit den Fürsten und Gewaltigen und den bösen Geistern unter dem Himmel aus: „Siehe, ich sehe den Himmel offen und des Menschen Sohn zur Rechten Gottes stehen.“ (Apg. 7,55) Ihm wurde offenbart, wie der Heiland der Welt vom Himmel herab mit innigster Anteilnahme auf ihn herniederschaute; und das strahlende Licht des Antlitzes Christi fiel auf Stephanus mit solchem Glanz, dass selbst die Feinde sein Angesicht wie das eines Engels leuchten sahen.

Befassten wir uns im Geiste mehr mit Christus und der himmlischen Welt, so würden wir einen mächtigen Antrieb empfangen und unterstützt werden, wenn wir die Kämpfe des Herrn ausfechten. Stolz und Weltliebe verlieren ihre Macht, sobald wir über die Herrlichkeit jenes besseren Landes nachdenken, das bald unsere Heimat sein wird. Neben der Lieblichkeit Christi sind alle irdischen Verlockungen von geringem Wert.

Möge sich keiner einbilden, dass er ohne ernstes Mühen die Zusage der Liebe Gottes erhalten kann. Wenn sich der Geist lange nur mit irdischen Dingen beschäftigt hat, dann fällt es ihm schwer, aus den bisherigen Denkgewohnheiten herauszukommen. Zu oft zieht das, was unsere Sinne wahr-

nehmen, unser Interesse auf sich. Wenn wir jedoch in die Stadt Gottes eingehen und die Herrlichkeit Christi schauen wollen, dann müssen wir uns daran gewöhnen, ihn schon in dieser Welt mit dem Auge des Glaubens zu sehen. Die Worte und das Wesen Christi sollten oft der Gegenstand unserer Gedanken und Gespräche sein; jeden Tag sollten wir eine bestimmte Zeit dem betenden Nachdenken über diese heiligen Dinge widmen.

Heiligung ist ein tägliches Werk. Niemand betrüge sich selbst in der Annahme, dass Gott vergibt und segnet, auch wenn wir eine seiner Forderungen mit Füßen treten! Vorsätzliches Sündigen bringt das Zeugnis des Heiligen Geistes zum Schweigen und trennt uns von Gott. Wie überschwänglich auch unsere religiösen Gefühle sein mögen, Jesus kann trotzdem nicht in einem Herzen wohnen, welches das göttliche Gesetz missachtet. Gott wird nur die ehren, die ihn ehren.

„Welchem ihr euch als Knechte ergebet zum Gehorsam, dessen Knechte seid ihr.“ (Röm. 6,16) Wenn wir den Zorn, der Wollust, der Habsucht, dem Hass, der Selbstsucht oder irgendeiner anderen Sünde nachgeben, werden wir zu Knechten der Sünde. „Niemand kann zwei Herren dienen.“ (Matth. 6,24) Wenn wir der Sünde dienen, so können wir nicht Christus dienen. Auch der Christ wird in sich den Anreiz zur Sünde fühlen; denn das Fleisch gelüstet wider den Geist. Aber der Geist streitet wider das Fleisch und gibt den Kampf nicht auf. Gerade hier brauchen wir die Hilfe Christi. Menschliche Schwachheit verbindet sich mit göttlicher Stärke, und der Glaube ruft aus: „Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gibt durch unsren Herrn Jesus Christus!“ (1. Kor. 15,57)

Wenn wir einen Charakter entwickeln wollen, der Gott angenehm ist, so müssen wir uns gute Gewohnheiten in unserem religiösen Leben aneignen. Das tägliche Gebet ist zum Wachstum in der Gnade und überhaupt zum geistlichen Leben ebenso notwendig wie die Nahrung zum körperliche Gedeihen. Wie sollten uns angewöhnen, unsere Gedanken oft im Gebet zu Gott zu erheben. Wenn sie umherschweifen, müssen wir sie zurückrufen. Sobald uns das durch beständige Übung zur Gewohnheit geworden ist, wird es uns leichtfallen. Wir können uns ja keinen Augenblick von Christus trennen, ohne unsere Sicherheit zu gefährden. Wir können erreichen, dass er uns bei jedem Schritt gegenwärtig ist, doch nur dann, wenn wir die Bedingungen beachten, die er selbst festgelegt hat.

Der Glaube muss zum Hauptinhalt unseres Lebens werden, alles andere muss ihm untergeordnet sein. Im christlichen Kampf müssen sämtliche Kräfte der Seele, des Körpers und des Geistes eingesetzt werden. Um Stärke und Gnade zu empfangen, müssen wir auf Christus schauen; und der Sieg wird ebenso gewiss unser sein, wie Jesus für uns gestorben ist.

Der Wert der Seele

Wir müssen näher zum Kreuze Christi kommen. Reue am Fuße des Kreuzes ist die erste Lehre des Friedens, die wir zu lernen haben. Die Liebe Jesu – wer kann sie begreifen? Sie ist unendlich mitfühlender und selbstloser als die Liebe einer Mutter! Wenn wir den Wert einer menschlichen Seele kennenlernen wollen, dann müssen wir in lebendigem Glauben zum Kreuz aufschauen und mit jenem Studium beginnen, das in der Ewigkeit die Wissenschaft und der Gesang der Erlösten sein wird. Der Wert unserer Zeit und unserer Befähigung kann nur an der Größe des Lösegeldes ermessen werden, das für unsere Erlösung bezahlt worden ist. Welche Undankbarkeit Gott gegenüber bekunden wir doch, wenn wir ihn unsere Liebe und unseren Dienst versagen und ihn dadurch dessen berauben, was ihm gehört. Ist es zuviel verlangt, dass wir uns dem hingeben, der für uns alles geopfert hat? Können wir da noch die Freundschaft der Welt den unvergänglichen Ehren vorziehen die Christus uns anbietet? „Wer überwindet, dem will ich geben, mit mir auf meinem Throne zu sitzen, wie ich überwunden habe und mich gesetzt mit meinem Vater auf seinen Thron.“ (Offb. 3,21)

Heiligung ist etwas Fortschreitendes. Ihre einzelnen Schritte beschreibt der Apostel Petrus: „So wendet allen euren Fleiß daran und beweist in eurem Glauben Tugend und in der Tugend Erkenntnis und in der Erkenntnis Mäßigkeit und in der Mäßigkeit Geduld und in der Geduld Gottesfurcht und in der Gottesfurcht brüderliche Liebe und in der brüderlichen Liebe die Liebe zu allen Menschen. Denn wenn solches reichlich bei euch ist, werdet ihr nicht faul noch unfruchtbar sein in der Erkenntnis unsres Herrn Jesus Christus. Wer aber solches nicht hat, der ist blind und tappt im Dunkeln ... Darum, liebe Brüder, tut desto mehr Fleiß, eure Berufung und Erwählung festzumachen. Denn wenn ihr solches tut, werdet ihr nicht straucheln, und so wird euch reichlich dargereicht werden der Eingang zu dem ewigen Reich unsres Herrn und Heilandes Jesus Christus.“ (3. Petr. 1,5-11)

Bei einem solchen Wandel können wir sicher sein, dass wir nicht zu Fall kommen. Denjenigen, die sich ständig um die christlichen Gnadengaben bemühen, wird zugesichert, dass Gott in ihnen seine Geistesgaben vervielfältigen wird. Petrus sagt denen, die solch einen köstlichen Glauben empfangen haben: „Gott gebe euch viel Gnade und Frieden durch die Erkenntnis Gottes und unsres Herrn Jesus!“ (2. Petr. 1,2) Kraft der göttlichen Gnade können alle, die es wollen, die leuchtenden Stufen von der Erde zum Himmel aufsteigen und endlich mit Jauchzen und ewiger Freude durch die Tore in die Stadt Gottes eingehen.

Unser Erlöser erhebt Anspruch auf unser ganzes Wesen; er wünscht unsere ersten und heiligsten Gedanken; unsere reinste und innigste Liebe. Wenn wir wirklich Teilhaber der göttlichen Natur sind, dann wird sein Lob beständig unser Herz erfüllen und auf unsern Lippen sein. Unsere einzige Sicherheit besteht darin, dass wir uns ihm ganz hingeben und in der Gnade und Erkenntnis der Wahrheit stets wachsen.

Den Apostel Paulus ehrte Gott dadurch hoch, dass er ihn in einer heiligen Entrückung in den dritten Himmel versetzte und Vorgänge schauen ließ, deren Herrlichkeit von ihm nicht offenbart werden durfte. Aber das machte ihn weder ruhmredig noch selbstherrlich. Paulus vergegenwärtigte sich die Wichtigkeit beständiger Wachsamkeit und Selbstverleugnung.

„Ich züchtige meinen Leib und zähme ihn, dass ich nicht den andern predige und selbst verwerflich werde“, erklärte er nachdrücklich (1. Kor. 9,27).

Obwohl Paulus um der Wahrheit willen litt, hören wir dennoch keine Klage von seinen Lippen. Im Rückblick auf ein Leben der Arbeit, Sorge und Aufopferung versicherte er: „Ich halte dafür, dass dieser Zeit Leiden der Herrlichkeit nicht wert sei, die an uns soll offenbart werden.“ (Röm. 8,18) Der Siegesruf dieses treuen Dieners Gottes tönt bis in unsere Zeit herüber: „Wer will uns scheiden von der Liebe Gottes? Trübsal oder Angst oder Verfolgung oder Hunger oder Blöße oder Fährlichkeit oder Schwert? ... Aber in dem allem überwinden wir weit durch den, der uns geliebt hat. Denn ich bin gewiss, dass weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstentümer noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes noch keine andere Kreatur kann uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unsrem Herrn.“ (Röm. 8,35-39)

Obwohl Paulus am Ende seines Lebens in einem römischen Gefängnis festgehalten wurde, ausgesperrt vom Licht und von der frischen Luft des Himmels, abgeschnitten von seiner tätigen Evangeliumsverkündigung und in ständiger Erwartung seines Todesurteils, machte er sich weder des Zweifels noch der Verzweiflung schuldig. Aus dunklem Kerker drang das Zeugnis eines Todgeweihten, voll Glaubens und Mutes, und begeisterte in der Folgezeit immer wieder die Herzen der Heiligen und Märtyrer. Seine Worte bezeichnen in treffender Weise das Ergebnis wahrer biblischer Heiligung, mit der wir uns beschäftigen haben: „Ich werde schon geopfert, und die Zeit meines Abscheidens ist vorhanden. Ich habe den guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten; hinfort ist mir bereit die Krone der Gerechtigkeit, welche mir der Herr, der gerechte Richter, an jenem Tage geben wird, nicht mir aber allein, sondern auch allen, die seine Erscheinung liebhaben.“ (2. Tim. 4,6-8)